Lessings Schädel.

Ein Original-Lustspiel
in drey Aufzügen

von

G. L. P. Sievers.

Verfertigt und eingesandt zu der Preisaufgabe des Herrn von Kotzebue.

1808.

Personen.

Steinbach, ein reicher Privatmann.

Leonore, dessen Tochter.

Amtmann Hamster.

Commerzienrath Hamster, dessen Sohn, Leonorens versprochener Bräutigam.

Rosenberg, Leonorens Liebhaber.

Friedrich, dessen Bedienter.

Lisette, Leonorens Kammerjungfer.

Mehrere Bediente.

Die Handlung geht in einem kleinen Landstädtchen vor. Das Theater bleibt durch das ganze Stück unverändert, und stellt einen Saal mit einem Seitenzimmer und einer Mittelthüre vor. Im Vordergrunde desselben stehen zwey hohe Tische mit Umhängen, auf einem derselben Schreibzeug, und am hintern Vorhange, auf beyden Seiten der Mittelthüre, zwey andere Tische, die so lang seyn müssen, daß eine ausgestreckte Mannsperson bequem darauf liegen kann. Die Stellung der Schauspieler ist über den Scenen angedeutet. Der erste Schauspieler steht zur rechten Hand des Theaters, und so die übrigen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Leonore. (kommt durch die Mittelthüre)

Lisette bleibt lange aus. Sollte kein Brief von ihm da seyn? Ich bin in der ängstlichsten Verlegenheit. Wenn seine Liebe noch die nemliche ist, so muß er kommen, und mich durch irgend ein Mittel von den plumpen Zudringlichkeiten des jungen Hamster zu befreyen suchen. Und wie wird ihm dieß möglich werden? Mein Vater hat dem alten Amtmann schon vor vielen Jahren sein schriftliches Ehrenwort gegeben, und so wird er es halten wollen, sollte selbst seine Tochter darüber zu Grunde gehen. — Da kommt Jemand! Ja, richtig! Es ist Lisette.

Zweyter Auftritt.

Leonore. Lisette. (mit einem Briefe in der Hand)

Lisette. Uf! Wie bin ich gelaufen! Wo ist der alte Herr?

Leonore. Er hält noch Nachmittags=Ruhe.

Lisette. Gut! So lesen Sie geschwind.

Leonore. (nimmt den Brief, erbricht ihn und liest) „Angebetete Leonore! Dein letzter Brief hat mich erschüttert. Die Gefahr, welche unserer Liebe droht, ist allerdings groß. Doch hoffe ich noch, Mittel zu finden, ihr auszuweichen, und Dich, theuerste Leonbre! als Gattin in meine Arme zu schließen. Ich mache mich zu dem Ende selbst auf den Weg, und dieser Brief wird mir nur um wenige Stunden zuvorkommen. Meine größte Hoffnung, zu unserm Endzwecke zu gelangen, gründet sich auf die Liebhaberei, welche Dein Vater mit der Gallschen Schädellehre treibt, und von der schon der Ruf bis zu uns in die Stadt gedrungen ist. Ich breche hier ab, weil der Wagen vor meiner Thür wartet, und versichere Dich nur noch meiner ewigen Liebe. Dein Rosenberg.“

Lisette. Nun, Gottlob! daß wir wenigstens von einer Seite Beystand bekommen. Ihr

Geliebter wird es doch mit zwey Hamstern aufnehmen können?

Leonore. Das wohl! Aber die Akte meines Vaters, in welcher ich zur Beylegung der Gränzstreitigkeiten dem Sohne des Amtmanns zur Frau versprochen werde, kann Rosenberg nicht null und nichtig machen.

Lisette. Nun — so mag uns die Schädellehre für diesmal aus der Verlegenheit helfen. Apropos! Sagen Sie mir doch, Mademoiselle! — was hat es denn eigentlich mit dieser Schädellehre für eine Bewandniß? Ihr Herr Vater hat sämmtliche Todtengräber hiesiger Gegend in stehenden Sold genommen, die ihm alle Schädel liefern müssen, deren sie nur habhaft werden können. Sein Cabinett sieht seit einiger Zeit aus, wie eine Anatomie, und es überfällt mich allemal ein Schauder, wenn ich in die Gegend desselben komme. Thun Sie mir also den Gefallen, beste Mademoiselle! meine Neugierde zu befriedigen, und mich ein ganz kleines Bischen mit der Schädellehre bekannt zu machen.

Leonore. Was soll ich Dir sagen, Lisette? Ich weiß selbst sehr wenig davon. Willst Du indeß hingehen und einen Schädel aus meines Vaters Cabinette holen, so will ich Dir so viel davon erklären, als mir selbst bewußt ist.

Lisette. Um's Himmelswillen! Wo denken Sie hin, Mademoiselle? Und sollte ich ewig

in Unwissenheit darüber bleiben, so nähme ich so ein Ding nicht in die Hände.

Leonore. Das Organ des Muths dürfte mein Vater vergebens an Dir suchen.

Lisette. Wo muß das sitzen?

Leonore. Nun — wo anders, als am Schädel!

Lisette. Das gestehe ich! Seit undenklichen Zeiten hat der Muth seine Stelle im Herzen gehabt, wie selbst der Sprachgebrauch beweißt. Jetzt soll er auf einmal im Schädel sitzen. — Ach, beste Mademoiselle! das alles kommt mir so spashaft vor, daß ich auf der Stelle sterbe, wenn Sie mir nicht noch mehrere von den Sächelchen zum Besten geben.

Leonore. Nun — so höre! Ein äusserst scharfsinniger Mann in Wien, mit Namen Gall, hat gefunden, das alle Anlagen und Fähigkeiten der Menschen, so wie deren Neigungen und Leidenschaften, in gewißen örtlichen Hervorragungen am menschlichen Schädel ihre Entstehung und ihren Aufenthalt haben, dergestalt, daß man nur die Köpfe der Menschen zu betasten braucht, um sogleich von ihren Gesinnungen unterrichtet zu werden.

Lisette. Vor dergleichen Erfindungen behüte uns der liebe Herr Gott! Dadurch würde ja das Unterste zu Oberst gekehrt werden.

Bis jetzt hieß es im Sprichworte: Man kann keinem Menschen in's Herz schauen, und dessen ohnerachtet verdammt schon eins das andere frisch von der Hand weg. — Was, um des Himmelswillen! würde jetzt daraus werden, wenn man jenes Sprichwort umänderte und so sagte: Man kann allen Menschen auf die Stirn schauen! Ich glaube, Sie schlügen sich, mir nichts, dir nichts, todt, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

Leonore. Du machst es auch zu arg, Lisette! Man muß nicht gleich den Muth verlieren. Wie gesagt — das Organ desselben wirst Du wohl nicht besitzen.

Lisette. Nehmen Sie nun zum Beyspiel dieses Organ des Muths. Ich brauche es nicht zu haben, und bey mir vermißt es Niemand. Wie aber, wenn bey Anwerbung einer Armee nach dem Daseyn dieses Organs zu Werke geschritten würde? Was dürfte da aus der Kriegsmacht eines Königs werden? Was die Gemeinen anbetrifft, das ließe sich noch halten, denn denen kann der Muth mit Stöcken eingeschlagen werden. Aber die Generäle und Offiziere? Wie mancher von ihnen, der jetzt im Rufe eines Helden steht, würde unter die Landmiliz versetzt werden, wenn man jenem Organe bey ihm nachspürte.

Leonore. Still, Lisette! Ich höre Je-

mand. Mein Vater wird aufgestanden seyn. Ha, richtig! Er kommt.

Lisette. Ach, Mademoiselle! Da fährt mir eben ein kostbarer Gedanke durch den Kopf! Ihr Herr Vater hat mir immer nicht sehr viel getraut. Wie wär's, wenn ich auf einmal einen Durst nach der Schädellehre bekäme, und dadurch mich in seine Gunst einzuschleichen suchte?

Leonore. Mach, was Du willst. Nur setze die Achtung nicht aus den Augen, die Du ihm schuldig bist.

Lisette. Tragen Sie keine Sorge. Er kommt! Geschwind! Geben Sie mir Ihren Kopf!

Leonore. Was willst Du machen?

Lisette. Ich bitte, beste Mademoiselle! Geben Sie meinem Einfalle nach.

Leonore. Thörin! Für diesmal mag es hingehen.

Lisette. (holt einen Stuhl) So setzen Sie sich. Das ist etwas mehr anständig, und ich kann auch besser anreichen. (sie nimmt Leonorens Kopf zwischen beyde Hände und betastet ihn)

Dritter Auftritt.

Steinbach. (mit einem Buche in der Hand) Die Vorigen.

Steinbach. (ohne die andern zu sehen) Großer, erhabener Mann! würdiger Gall! der du dich um das ganze Menschengeschlecht verdient gemacht hast. Möchte Mitwelt und Nachkommenschaft deine Bemühungen würdigen, und deinem hohen Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Möchte die Blindheit sehend und der Neid billig werden, und kein Vorurtheil der Menschheit an deinen Entdeckungen Anstoß nehmen!

Lisette. (hat noch immer Leonorens Kopf unter den Händen; etwas pathetisch) Sie haben sich stets, meine gute Mademoiselle! durch Anhänglichkeit und Folgsamkeit für ihre Eltern und Anverwandte, so wie durch Freundschaft für alle gute Menschen und insbesondere für mich, ihre gehorsame Dienerin, vor allen ihren Geschwistern ausgezeichnet. Das Organ, welches demnach diese Eigenschaft anzeigt, müssen Sie in einem besonders hohen Grade besitzen.

Steinbach. (für sich, mit Zeichen einer freudigen Ueberraschung) Ey, Bravo! Wer hätte das in der flüchtigen, quecksilbernen Lisette gesucht?

Lisette. Ich bin daher fest entschlossen,

nicht eher zu ruhen, als bis ich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, dieses Organ an Ihrem Kopfe aufgefunden habe. (sie fährt fort, Leonorens Kopf zu betasten. Steinbach beobachtet sie mit der äußersten Aufmerksamkeit, und giebt Zeichen des Beyfalls von sich)

Steinbach. (laut) Unmöglich! Du wirst vergebens suchen, Lisette! Habe ich doch selbst die freundschaftliche Anhänglichkeit nur bey sehr wenigen Menschen gefunden. Sie ist in der Regel so schwach ausgedrückt, daß man meistentheils nur eine geringe Spur davon entdeckt.

Lisette. (tritt in die Mitte) Wo ist denn nun eigentlich dieses Organ zu finden, mein lieber Herr Steinbach?

Steinbach. (nimmt ihren Kopf zwischen die Hände und sucht) Es ist doch auch keine Spur davon bey Dir zu entdecken. Da oben ist freilich eine ungeheure Hervorragung. Die bezeichnet aber den übertriebenen Hochmuth und die nicht minder große Eitelkeit.

Lisette. (für sich) Die verdammte Schädellehre! (laut) Sie haben wohl schon viele Köpfe und Schädel besehen, Herr Steinbach?

Steinbach. O ja, Lisette!

Lisette. Wie ist denn der Kopf des jungen Hamster beschaffen?

Steinbach. Ey, das ist ein prächtiger Kopf!

Lisette. Wie so?

Steinbach. Eine schmale, spitzige Stirne und ungeheure Hinterhauptsflügel.

Lisette. Was bedeuten denn diese?

Steinbach. Die spitze Stirne, Dummheit, und die Hinterhauptsflügel — — Liebe zum Frauenzimmer.

Lisette. Nun — und das Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit — —

Steinbach. Davon ist bey ihm nicht das geringste zu entdecken.

Lisette. Und doch wollen Sie ihm Ihre Tochter geben?

Steinbach. Was soll ich machen? Mein Wort bindet mich.

Lisette. Bedenken Sie die spitze Stirne und die ungeheuren Hinterhauptsflügel.

Steinbach. Ach ja! Das ist alles nicht zu läugnen. Aber — unter uns gesagt — der alte Hamster hat eine starke Hervorragung am Seitentheile des Stirnbeins bis zum äußersten Augenwinkel. Die setzt mich allemal in Furcht und Schrecken, so oft ich sie erblicke.

Lisette. Was bedeutet denn diese Hervorragung?

Steinbach. (zieht sie in den Vordergrund des Theaters und sagt leise) Den Diebssinn. Er würde nicht eher ruhen, als bis er mein ganzes Vermögen auf dem Wege Rechtens zu sich genommen hätte, wenn ich mein Wort nicht hielte. (Lisette geht auf ihre vorige Stelle)

Leonore. Aber, bedenken Sie, lieber Vater — einen Mann, wie den Commerzienrath!

Steinbach. Aber, bedenk, liebe Tochter — einen Gegner, wie den Amtmann! — Sollte denn übrigens die Anhänglichkeit, die Du von jeher Deinem Vater bewiesen hast — Ich muß doch einmal das Organ derselben bey Dir aufsuchen. Lisette hat es nicht finden können. Laß sehen, ob ich glücklicher darin bin. (er nimmt Leonorens Kopf und betastet ihn) Ach, herrlich, prächtig! Da ist sie! Da hat sich die Protuberanz einmal recht deutlich zu erkennen gegeben! Und mit diesem Organe versehen, liebe Leonore! wolltest Du nicht einmal Deinem Vater aus einer Verlegenheit helfen, die ihn Haus und Hof und Gut kosten kann?

Lisette. (für sich) Und sein einziges Kind obendrein!

Leonore. Sie haben das Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit an mir gefun-

den, lieber Vater! Wie wär's, wenn ich einmal das der Kinderliebe an Ihnen aufsuchte?

Steinbach. Der Jungenliebe, willst Du sagen. So heißt, nach Gall, der Kunstausdruck.

Leonore. Kinderliebe, oder Jungenliebe — gleichviel. Der Name trägt dazu nichts bey. Wenn die Sache nur da ist. Sagen Sie mir daher, lieber Vater! wo ist das Organ derselben zu finden?

Steinbach. Ich merke, wo Du hinwillst. Indeß würde das Dir zu nichts helfen. Denn in der Regel ist jenes Organ bey den Weibern weit stärker ausgedrückt, als bey uns Männern.

Leonore. Deswegen opfern auch Väter ihre Kinder weit eher auf, als die Mütter.

Steinbach. Höre, Leonore! — diese Aeußerungen gefallen mir nicht. Die hast Du mit aus der Stadt gebracht, woher überhaupt alle Uebel zu uns auf's Land kommen. Insbesondere weiß ich es Deiner Tante sehr wenigen Dank, daß sie Dir durch ihre Sorglosigkeit die Intrigue mit dem Versmacher erleichtert hat.

Leonore. Was haben Sie aber gegen Rosenberg eigentlich, lieber Vater?

Steinbach. Nichts, als daß Du dem jungen Hamster versprochen bist, und daß die

Bekanntschaft mit Rosenberg mir hätte einen Strich durch die Rechnung machen können.

Lisette. (für sich) Mit Rosenbergs Hülfe soll nicht nur ein Strich, sondern sogar ein großer Riß hineinkommen.

Steinbach. Indeß ist das nun vorbey. Du bist hier unter meiner Aufsicht, und da soll weder der Versmacher, noch dessen Verse zu Dir gelangen.

Lisette. (für sich; zeigt den Brief von Rosenberg) Mit Erlaubniß, Herr Steinbach! aber doch seine Prosa.

Steinbach. Ueberdem hat der Amtmann einmal mein mündliches und schriftliches Wort, und das kann ich weder mündlich noch schriftlich zurücknehmen. Damit holla!

Lisette. (für sich) Das ist kurz und erbaulich! O, ihr Schädel aller Menschenfreunde! kommt und steht uns bey.

Vierter Auftritt.

Bedienter. (tritt ein) Die Vorigen.

Bedienter. Herr Amtmann Hamster und dessen Herr Sohn wollen die Ehre haben, aufzuwarten.

Steinbach. Es werde uns ein wahres Vergnügen machen.

Bedienter. (ab)

Steinbach. Ich bitte Dich, Tochter! empfang sie, wie sich's gebührt und geziemt. Der Schädel des Alten jagt mir ein plötzliches Schrecken in alle Glieder.

Leonore. Und der Kopf des Jungen flößt mir Furcht und Eckel zugleich ein.

Lisette. Hätte er lieber gar keinen Kopf, so wüßte man doch, wie man mit ihm daran wäre.

Steinbach. Still, Jungfer Naseweis! — Ich höre sie kommen.

Fünfter Auftritt.

Amtmann Hamster. Commerzienrath Hamster. Die Vorigen.

Amtmann. Hochgeehrte Mademoiselle! Ich begrüße Sie mit dem Wunsche, daß Ihr Lebenspfad stets mit nie welkenden Rosen bestreut seyn möge.

Commerz. (ist an der Thüre stehen geblieben)

Steinbach. (geht zu dem Commerzien-

rath) Herr Commerzienrath! — Es freut mich — —

Commerz. (treibt Steinbach mit beyden Händen in den Vordergrund des Theaters zurück, indem er die Hand auf den Mund legt und pst — pst macht)

Amtmann. (geht zu Steinbach) Mein werther Herr Nachbar! Ich wünsche Ihnen einen guten Tag und mir das Vergnügen, eines ewigen Friedens mit Ihnen zu pflegen.

Steinbach. Dazu sage ich Amen, mein lieber Herr Amtmann! (er schielt nach des Amtmanns Kopfe; für sich) Wäre doch nur die fürchterliche Hervorragung an seinem Kopfe nicht!

Amtmann. Jungfer Lieschen! Ich lasse ihr hiemit den Wunsch eines guten Wohlseyns angedeihen.

Lisette. Mögen mir dafür der gestrenge Herr Amtmann das unterthänige Gesuch deferiren, Ihnen für Ihren Wunsch gehorsamst danken zu dürfen.

Commerz. (verläßt den Hintergrund des Theaters, giebt Steinbach mit einer plumpen Verbeugung die Hand, und küßt Leonorens auf eine linkische Art) Holdseelige Jungfrau! Wenn Sie sich noch wohl befinden, so soll es mir von ganzem Herzen lieb seyn. Was mich anbe-

anbetrifft, so befinde ich mich zur Zeit noch in geneigtem Wohlergehen. Dero unterthäniger Sklav und treuer Knecht bis in den Tod, Sebastianus Hamster, Commerzienrath und Holzinspektor allhier. (er tritt zwischen den Amtmann und Lisetten) Ha! ha! Papa! Sie stehen erstaunt? Na — Sie wissen noch nicht, was die Liebe aus einem machen kann.

Amtmann. (leise) O ja! Aus einem Dummkopfe einen kompleten Esel! Bast! Was muß ich an Dir erleben? Dein Compliment klang ja wie der Anfang eines Liebesbriefes aus dem vorvorletzten Jahrhundert.

Commerz. (für sich) Dacht' ich's nicht gleich? Papa ist neidisch, weil er mir's nicht eingetrichtert hat.

Lisette. (für sich) Die Unterhaltung fängt an zu stocken. Ich muß sie ein wenig wieder in Athem setzen. (laut) Befindet sich eine hochlöbliche Justiz noch in gutem Wohlseyn, mein werther Herr Amtmann?

Amtmann. Danke gütiger Erkundigung, Jungfer Lisette! Dermalen, o ja! Wir haben mit Gottes Hülfe erst gestern dem berüchtigten Räuberhauptmann Schinderhannes vom Leben zum Tode verholfen.

Lisette. Ach ja! Erinnern Sie uns nur

nicht daran. Uns hat den ganzen Tag kein Bissen schmecken wollen.

Steinbach. (für sich) Da fährt mir ein vortrefflicher Gedanke durch den Kopf. Ich muß den Schädel des Kerls haben, es koste, was es wolle. Wie fange ich es aber an, den Amtmann dahin zu bewegen, daß er sich meinem Wunsche geneigt bezeigt? (er tritt zwischen die beyden Hamster) Meine Herren! Ich hoffe wir werden den heutigen Abend recht vergnügt mit einander zubringen.

Amtmann. Mein werther Herr Nachbar! Ich, für mein Theil, will mir rechte Mühe geben, den Gott der Freude und des Scherzes zu bestehlen, und ihn, so zu sagen, rein auszuplündern.

Steinbach. (für sich) Bestehlen und ausplündern! Seine Hervorragung am Seitentheile des Stirnbeins wird, glaub' ich, täglich sichtbarer.

Commerz. Und ich, hochgeehrte Demoiselle! möchte auch stehlen und plündern, aber wen und für wen?

Steinbach. (schielt nach des Commerzienraths Kopf) Wie? Sollte denn die ganze Familie? — — (er faßt den Commerzienrath an die Seite der Stirne) Verzeihen Sie, Herr Commerzienrath! Eine böse Fliege wollte Sie

da beunruhigen. (für sich) Ich spüre doch keine Hervorragung.

Commerz. Also bestehlen und plündern möchte ich, die Liebesgöttin nemlich, nebst ihren Grazien, und dann meinen Diebstahl Ihnen zu Füßen legen, meine werthe Demoiselle!

Lisette. (leise zu Leonoren) Das Compliment muß ihm verziehen werden, seines guten Willens wegen.

Steinbach. (geht auf seine vorige Stelle) Apropos, liebe Leonore! Du wirst heute Dein Möglichstes thun, unsre Gäste zu bewirthen.

Leonore. Ich werde mich bemühen, es so zu machen, daß die Herren mit mir zufrieden seyn sollen. Daher bitte ich auch um Verzeihung, wenn ich Sie jetzt verlasse. Küche und Keller verlangen meine Gegenwart.

Commerz. (zu Leonoren) Ach, hochgeehrteste Demoiselle! ich glaube, ich werde doch keinen Bissen essen können, wenn Sie bey mir sitzen.

Leonore. (zum Commerzienrath) So will ich lieber vom Tische wegbleiben.

Commerz. Ach, prächtig, herrlich! Nur für eine einzige halbe Stunde. Ich will mich schon sputen. Aber nicht länger, hören Sie, werthe Demoiselle?

Leonore. Sorgen Sie nicht!

Commerz. (für sich) Bravo! Wenn sie als Frau so fortfährt, wie sie als Braut begonnen hat, so wird unsere Ehe eine wahre Zweyeinigkeit werden, wo zwey Personen sind, aber nur Ein Herr regiert.

Leonore. (verneigt sich gegen den Amtmann und den Commerzienrath und geht ab)

Lisette. (folgt Leonoren)

Sechster Auftritt.

Steinbach. Der Amtmann und der Commerzienrath.

Amtmann. Jetzt, da wir allein sind, mein werther Herr Nachbar! dürfte es nicht übel gethan seyn, wenn wir in Betreff unsrer Kinder eine Verabredung träfen. Der Termin, welchen wir in unserm Kontrakte zur Verheirathung Beyder festgesetzt haben, ich schon seit einigen Monaten abgelaufen, und somit wünschte ich, mein lieber Herr Nachbar, daß wir einen Tag zur Hochzeit bestimmten und die übrigen Punkte des Heirathskontraktes in's Reine zu bringen suchten.

Steinbach. Wie es Ihnen gefällig ist, mein lieber Herr Amtmann! (leise für sich) Den Leichnam des Delinquenten muß er mir zu meiner Disposition überlassen.

Amtmann. Du, mein Sohn Bast! geh nach Hause und melde meinem Actuario, daß ich vor heute Abends spät nicht nach Hause käme, damit er mich zu finden weiß, wenn ja etwas vorfällt.

Commerz. Gut, Papa! (leise zum Amtmann) Wird die Hochzeit bald seyn, Papa?

Amtmann. (leise zum Commerzienrath) Ich hoffe, mein Sohn! Ich hoffe! Aber — was sehe ich? Du bist ja in eine ganz absonderliche Wallung gerathen?

Commerz. (leise zum Amtmann) Ach, Papa! Bey dem bloßen Worte Hochzeit ist mir schon ganz wunderlich zu Sinnen geworden. Wie wird mir nur erst bey der Sache selbst werden? Ach ich glaube, meine Braut dürfte eher Wittwe, als Frau werden. (er geht ab)

Siebenter Auftritt.

Steinbach. Der Amtmann.

Amtmann. Lassen Sie uns nun von der Heirath, oder vielmehr von der Hochzeit unsrer Kinder sprechen. Sie sind bereits beyde mannbar und somit können wir erwarten, daß sie nach christlicher Sitte den Zweck und die Pflichten des Ehestandes gehörig erfüllen werden.

Steinbach. Wohlgesprochen, werther

Herr Nachbar! wohlgesprochen. Indessen liegt mir jetzt noch etwas wichtigeres im Kopfe, als die Heirath unsrer Kinder.

Amtmann. Und was wäre das, mein lieber Herr Steinbach?

Steinbach. Der Leichnam des hingerichteten Delinquenten!

Amtmann. Der liegt aber auf dem Rabensteine weit bequemer. — Wie kommen Sie dazu, Herr Nachbar?

Steinbach. Kurz und gut also, Herr Nachbar! Es hängt nur von Ihnen ab, ob Ehekontrakt und Verlobung noch heute in Richtigkeit kommen sollen.

Amtmann. Habe immer geglaubt, daß das mehr von ihrem schriftlichen Versprechen, als von mir abhänge. Doch, lassen Sie hören — was soll ich mehr thun, als den von Ihnen ausgestellten Revers geltend machen?

Steinbach. Nichts weiter, als durch Ihre Vermittelung mir den Cadaver des abgethanen Missethäters verschaffen, welchen Cadaver Ihr Herr Sohn meiner Tochter zum Hochzeitsgeschenk bringen muß.

Amtmann. Aber beym Teufel und allen abgethanenen Missethätern — sagen Sie mir, werther Herr Nachbar! wie hat meine zukünf-

tige Schwiegertochter Geschmack an einem solchen Hochzeitsgeschenk finden können?

Steinbach. Sie irren, Herr Amtmann! Meine Tochter kommt dabey gar nicht in's Spiel. Ich will den Leichnam haben.

Amtmann. Sie? Curios! Aber, in aller Welt — was wollen Sie denn damit?

Steinbach. Hören Sie! Ist Ihnen nie etwas von der Gallschen Schädellehre zu Ohren gekommen?

Amtmann. Ja, ja! Sie selbst haben mich ja immer beym Kopfe genommen, als sollte ich geschächtet werden.

Steinbach. Sie begreifen also, mein werther Herr Amtmann! zu welchem Endzwecke mir der Cadaver dienen soll. Es fällt mir da eine Auskunft ein. Bey einbrechender Nacht schaffen Sie mir den Leichnam ins Haus. Ich schneide ihm den Kopf ab, und so wird er wieder an Ort und Stelle gebracht.

Amtmann. Nun in Gottes Namen! Wenn es denn nicht anders seyn soll. Aber — werther Herr Nachbar — ehe Sie Hand an den Leichnam legen, wird der Heirathskontrakt unterzeichnet.

Steinbach. Soll sogar auf dem Leichname selbst geschehen.

Amtmann. Brr! Brr! Bedenken Sie! Die Aversion! Der Ekel! Ich glaube, mein Bast könnte nicht einmal einen Buchstaben, vielweniger seinen Namen unterschreiben.

Steinbach. (für sich) Das kann er ja auch ohnehin kaum. (laut) Nun — wie Sie wollen. Auf dem Leichname, oder auf dem Tische — gleichviel! Nur bedenken Sie, Herr Amtmann — Ohne Cadaver — für heute und noch für lange Zeit keine Verlobung und kein Heirathskontrakt.

Amtmann. Der vermaledeyte Kerl! Hat mir im Leben schon so viel zu schaffen gemacht, und läßt mich nun sogar im Tode nicht einmal zufrieden.

Steinbach. (vertraulich) Aber sagen Sie mir, werther Herr Nachbar — haben Sie ihm nie seine Stirne, oder seinen Hinterkopf befaßt?

Amtmann. (verwundert) Wozu?

Steinbach. Nun — der Neugierde wegen. Der Kerl muß einen vortrefflichen Kopf gehabt haben.

Amtmann. Vortrefflich hin, vortrefflich her! Einen Spitzbubenkopf hatte er.

Steinbach. Herrlich, herrlich! Waren hier, zum Beyspiel — mit Erlaubniß, werther Herr Nachbar! (er nimmt ihn beym Kopf und

bezeichnet die Seitentheile der Stirne) waren hier wohl sehr starke Hervorragungen an seiner Stirne?

Amtmann. Aber — in aller Welt — wie kann ich das wissen, werther Herr Steinbach? Was giengen mich seine Hervorragungen an? Sein Spitzbubengehirn hat mir allerdings oft heiß und kalt gemacht.

Steinbach. So? Ey — das ist ja ganz prächtig!

Amtmann. Ich gerathe in Erstaunen. Sie freuen sich wohl gar, daß mir der Kerl oft so abscheulich mitgespielt hat?

Steinbach. Ey, behüte und bewahre! Wo denken Sie hin, Herr Nachbar? — Doch wieder auf sein Spitzbubengehirn zu kommen. Ich bitte Sie, theuerster Herr Nachbar! Sagen Sie mir, nach welcher Seite der Stirne war dieses Gehirn hervorgetrieben, wo hatte es die nothwendige Protuberanz gemacht?

Amtmann. Ich verliere den Kopf, Herr Steinbach! Was weiß ich von seinen Protuberanzen und Hervorragungen? —

Steinbach. Protuberanzen, oder Hervorragungen, bester Herr Amtmann! Beyde Ausdrücke sagen das nemliche.

Amtmann. Gleichviel!

Achter Auftritt.

Der Commerzienrath. (kommt mit großem Geräusch hereingelaufen) Die Vorigen.

Commerz. He da! Was Neues! Was Neues! Was Neues!

Amtmann. Bast, mein Sohn! Bast. Was hast Du? Was ist Dir widerfahren?

Commerz. Was mir widerfahren ist, Papa? Ich dächte gar! Dem fremden Professor ist was widerfahren.

Steinbach. Welchem fremden Professor?

Commerz. Der eben im Wirthshause angekommen ist. Er heißt — er heißt — verzweifelt, daß ich keine Namen behalten kann!

Steinbach. (faßt ihn vor die Stirne) Mit Erlaubniß! (für sich) Ja wahrhaftig! Auch nicht einmal das Organ des Gedächtnisses hat er.

Amtmann. Nun — laß sehen! Wie heißt er?

Commerz. (nachsinnend) Er heißt — er heißt — Nun — ich weiß doch, daß mir der Professor im Leibe saß! Wart einmal! Er heißt — Milz — Lunge — Leber — Galle — ha! a! Ich habe es! (er reißt sich los von den Beyden und springt herum, wie vorhin) Was

Neues — was Neues! Doktor Galle ist angekommen, und führt einen mächtigen Kasten mit Todtenköpfen bey sich.

Steinbach. Was höre ich? Doktor Gall ist angekommen! Wäre es möglich? Wie? Dieser große, berühmte Mann sollte sich in unserm kleinen, unberühmten Städtchen befinden! Wo sahen Sie ihn — wie fanden Sie ihn?

Commerz. Ey der Teufel! Wo ich ihn sah? Im großen Morastloche unten an der krummen Ecke. Wie ich ihn fand? Von unten bis oben mit Koth überzogen, wie mit einem Schurzfelle.

Steinbach. Um des Himmelswillen! Warum war er denn in das Morastloch gegangen?

Commerz. Ha, ha! Kurios! Er wäre wohl von selbst hineingegangen? Nein — der Fuhrmann hat ihn hineingeworfen!

Steinbach. Abscheulich! eilte ihm Niemand zu Hülfe?

Commerz. Ich dächte gar! Eilen? Das ganze Städtchen stand von Ferne und machte Hälse, wie die Störche, wenn sie Frösche fangen wollen.

Steinbach. Nun — und warum giengen die Leute nicht näher?

Commerz. Hat sich was näher zu gehen! Man geht wohl zu den Menschen, aber nicht zu den Todten.

Steinbach. Wie so? Zu den Todten?

Commerz. Nun — Todte, oder Todtenköpfe! Der Doktor war beynahe völlig unsichtbar; was der Koth von ihm übrig gelassen hatte, das bedeckten die gräulichen Todtenköpfe.

Steinbach. Nun — und wie ward es am Ende?

Commerz. Ja — am Ende — da hatte der ganze Spaß ein Ende. Gehen Sie, werther Herr Schwiegerpapa — dieser Doktor Galle muß gar kein Bischen Galle haben. Mit der größten Gemüthsruhe suchte er die Schädel zusammen, packte sie wieder in seinen Kasten und ließ den Fuhrmann fortfahren. Dann stieg er in der schwarzen Lilie ab, wo Sie ihn treffen können, wenn er noch da ist.

Steinbach. In der schwarzen Lilie, sagen Sie, Herr Commerzienrath? Mein Gott! Ein Mann, wie der Doktor Gall, in der schwarzen Lilie?

Commerz. Nun — nun! Schwarze Lilie hin, schwarze Lilie her! Befindet sich doch eine rothe Rose in der schwarzen Lilie. — Apropos! Kennen Sie Röschen, des Wirths Tochter

in der schwarzen Lilie, werther Herr Schwiegerpapa?

Steinbach. Aber — ich finde Sie sehr sonderbar, Herr Schwiegersohn! Was habe ich mit Röschen in der schwarzen Lilie zu schaffen.

Commerz. Nun — nun! Auf Knochen versteht sie sich freilich nicht, wohl aber auf Fleisch. Sie hat mich mehr als einmal wegen meinen runden Waden und vollen Backen gelobt.

Steinbach. Hören Sie im Vertrauen, werther Herr Commerzienrath — meine Tochter darf nicht wissen, daß Röschen im Wirthshause solche Sachen an Ihnen lobt.

Commerz. I — warum denn nicht, mein werther Herr Schwiegerpapa? Ich wünschte, die ganze Welt lobte mich!

Amtmann. Und ich, mein Sohn Bast! wünschte, daß ich nur wenigstens Dich loben könnte. Genug demnach von allem dem Geschwätze. Auch verbiete ich Dir von Stunde an, bey Strafe meines väterlichen Unwillens, sofort weder zur schwarzen Lilie, noch zur rothen Rose zu gehen, und überhaupt alle Lilien und Rosen, sie seyen nun weiß, schwarz oder roth, unbetastet und ungerochen zu lassen.

Steinbach. Das heiße ich, mein lieber Herr Nachbar! ein Wort zur gehörigen Zeit gesprochen. Kommen Sie mit mir, mein werther

Commerz. Hat sich was näher zu gehen! Man geht wohl zu den Menschen, aber nicht zu den Todten.

Steinbach. Wie so? Zu den Todten?

Commerz. Nun — Todte, oder Todtenköpfe! Der Doktor war beynahe völlig unsichtbar; was der Koth von ihm übrig gelassen hatte, das bedeckten die gräulichen Todtenköpfe.

Steinbach. Nun — und wie ward es am Ende?

Commerz. Ja — am Ende — da hatte der ganze Spaß ein Ende. Gehen Sie, werther Herr Schwiegerpapa — dieser Doktor Galle muß gar kein Bischen Galle haben. Mit der größten Gemüthsruhe suchte er die Schädel zusammen, packte sie wieder in seinen Kasten und ließ den Fuhrmann fortfahren. Dann stieg er in der schwarzen Lilie ab, wo Sie ihn treffen können, wenn er noch da ist.

Steinbach. In der schwarzen Lilie, sagen Sie, Herr Commerzienrath? Mein Gott! Ein Mann, wie der Doktor Gall, in der schwarzen Lilie?

Commerz. Nun — nun! Schwarze Lilie hin, schwarze Lilie her! Befindet sich doch eine rothe Rose in der schwarzen Lilie. — Apropos! Kennen Sie Röschen, des Wirths Tochter

in der schwarzen Lilie, werther Herr Schwiegerpapa?

Steinbach. Aber — ich finde Sie sehr sonderbar, Herr Schwiegersohn! Was habe ich mit Röschen in der schwarzen Lilie zu schaffen.

Commerz. Nun — nun! Auf Knochen versteht sie sich freilich nicht, wohl aber auf Fleisch. Sie hat mich mehr als einmal wegen meinen runden Waden und vollen Backen gelobt.

Steinbach. Hören Sie im Vertrauen, werther Herr Commerzienrath — meine Tochter darf nicht wissen, daß Röschen im Wirthshause solche Sachen an Ihnen lobt.

Commerz. I — warum denn nicht, mein werther Herr Schwiegerpapa? Ich wünschte, die ganze Welt lobte mich!

Amtmann. Und ich, mein Sohn Bast! wünschte, daß ich nur wenigstens Dich loben könnte. Genug demnach von allem dem Geschwätze. Auch verbiete ich Dir von Stunde an, bey Strafe meines väterlichen Unwillens, sofort weder zur schwarzen Lilie, noch zur rothen Rose zu gehen, und überhaupt alle Lilien und Rosen, sie seyen nun weiß, schwarz oder roth, unbetastet und ungerochen zu lassen.

Steinbach. Das heiße ich, mein lieber Herr Nachbar! ein Wort zur gehörigen Zeit gesprochen. Kommen Sie mit mir, mein werther

Herr Amtmann! Ich will den Doktor Gall ersuchen, meinem Hause die Ehre zu erzeigen, und es, während seiner Anwesenheit, zu seinem Aufenthalte zu wählen.

Amtmann. (für sich) Wäre doch der Doktor Gall im Morastloche an der krummen Ecke ertrunken, und alle schwarze Lilien und rothe Rosen mit ihm. Daraus erwächst uns ein abermaliger Verzug der Verlobung und des Ehekontrakts. (laut) Wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht, mein werther Herr Nachbar! so will ich mich Ihrem Verlangen fügen und mit Ihnen in die schwarze Lilie gehen, auch nebenher (zu seinem Sohne) der rothen Rose einschärfen, daß sie nicht mehr nach Deinen vollen Waden und runden Backen schielen soll.

Steinbach. Nun — so kommen Sie! Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, den großen Gall in meinem Hause zu beherbergen.

Amtmann. (für sich) Dieser große Gall dürfte mir am Ende noch viele Galle machen. (der Amtmann und Steinbach ab)

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath. (allein)

Da gehen sie hin und lassen mich hier stehen, als hielten sie mich, nicht etwa für eine rothe

oder weiße Rose, sondern für einen braunen Kohlstock. Wäre mein Vater nicht so sehr erpicht auf diese Heirath, ich bliebe keinen Augenblick länger in diesem Hause, sondern gienge sogleich in die schwarze Lilie. Es wird mir ordentlich beklommen um's Herz, wenn ich an meine Heirath denke! Was wird Röschen dazu sagen, wenn sie es erfährt?

Zehnter Auftritt.

Der Commerzienrath. Lisette.

Lisette. Sieh da, Herr Commerzienrath! Noch hier! Ich glaubte, Sie wären mit fortgegangen.

Commerz. Wohin, wenn ich fragen darf?

Lisette. I nun — in die schwarze Lilie. Da giebt es doch was zu sehen und was zu hören.

Commerz. Also weiß Lisette auch schon?

Lisette. Wie sollte ich nicht? Die ganze Stadt spricht davon.

Commerz. (bestürzt) Mein Himmel! Von mir und Röschen?

Lisette. Von Ihnen und Röschen? Davon weiß ich kein Wort. — (sie faßt sich) Hier ist vom berühmten Doktor Gall und dessen Todtenköpfen die Rede.

Commerz. Ach ja! Ich erinnere mich! Ich habe so viel im Kopfe, daß die Todtenköpfe gar keinen Platz in meinem Kopfe finden können.

Lisette. (für sich) Ich ahne ein Geheimniß in ihm, das muß ich herauszubringen suchen. (laut) Die Neugierde hat mich gereizt, und ich bin auch in die schwarze Lilie gegangen.

Commerz. Nun — wie ist's? Haben Sie den Doktor Galle gesehen?

Lisette. Nein — aber jemand anders, der Ihnen gewiß Ihr Herz in Bewegung setzen wird. —

Commerz. (für sich) Ach ja! Es schlägt bum — bum. (laut) Nun — und mit wem hat denn Jungfer Lisette gesprochen?

Lisette. Mit wem anders, als mit Jungfer Röschen!

Commerz. Ey so! Mit Jungfer Röschen! (für sich) Ich darf mich nicht verrathen. (laut) Nun — und da redeten Sie beyde, wie man so zu thun pflegt, vom schönen Wetter, vom hingerichteten Schinderhannes, vom Morastloche an der krummen Ecke, in welchem der Doktor Galle bis über die Ohren gesteckt hat — vom —

Lisette. Ey — behüte! Wir redeten von

einem

einem gewißen Commerzienrath Hamster, der Röschen bis über den Kopf im Herzen steckt.

Commerz. Um des Himmelswillen — reden Sie leiser, Jungfer Lisette! Wenn das mein Vater hörte!

Lisette. Der sitzt ja in der schwarzen Lilie.

Commerz. Ach — trauen Sie dem nicht! Der hat mächtig lange Ohren!

Lisette. Nun — wie gesagt! Wir redeten viel von Ihnen. Bald aber sagte Röschen kein Wort mehr, denn es wandelte ihr eine Ohnmacht an.

Commerz. Ach — ich liege schon darin! Sagen Sie geschwind — was fehlte ihr denn?

Lisette. Ich erwähnte so ganz im Vorbeygehen der Verlobung, welche heute zwischen Ihnen und meiner Demoiselle seyn würde.

Commerz. Ach — das schlägt mir in die Glieder! Wenn ich nur nicht im Ernste ohnmächtig werde. (er setzt sich) Lieschen — das ganze Städtchen sagt, Sie wären ein kluges, pfiffiges Mädchen — und ich sag's auch!

Lisette. Danke schön, Herr Commerzienrath!

Commerz. Spornen Sie einmal Ihre Klugheit und Pfiffigkeit an. Verschaffen Sie mir Leonoren zur Frau, und suchen Sie Röschen zu beruhigen.

Lisette. Aber Sie lieben ja Röschen, und Leonoren nicht. Suchen Sie lieber diese zu beruhigen, und jene zu heirathen.

Commerz. Ach! Das verstehen Sie nicht, Lisette! Reiche Leute haben eine kluge Frau zu Hause, und eine dumme Geliebte außer demselben. Der Geist, pflegte mein Hofmeister zu sagen, will eben so gut seine Nahrung haben, als der Körper.

Lisette. Bravo, Herr Commerzienrath!

Commerz. Wie gesagt, Lisette! Ich muß Leonoren heirathen, selbst wenn ich auch keine Lust dazu hätte.

Lisette. Wenn der alte Herr Steinbach nur selbst nicht so sehr gegen diese Heirath eingenommen wäre.

Commerz. Nun — und warum ist er das?

Lisette. Weil Sie eine spitze Stirne und einen breiten Hinterkopf haben.

Commerz. Betastet er mir darum so oft meinen Kopf? Komm du mir nur wieder!

Lisette. Wozu ich Ihnen also rathe, ist,

daß Sie sich eine recht höckrige Stirne, und einen recht schmalen Hinterkopf verschaffen.

Commerz. Ist es aber nicht ganz gleich, von welcher Form meine Stirne und mein Hinterkopf sind?

Lisette. Ey, bey Leibe nicht. Doch, jetzt muß ich gehen! Ich habe schon zu lange mit Ihnen geplaudert. Ueberlegen Sie es also reiflich, Herr Commerzienrath — ohne höckrige Stirne keine Demoiselle Leonore zur Frau. (für sich) Ich eile, ihr meine Entdeckungen mitzutheilen. (sie geht ab)

Eilfter Auftritt.

Der Commerzienrath. (allein)

(Sieht ihr lange in Gedanken nach) Eine höckrige Stirne haben, oder keine haben! Das also ist die Frage? — Ja wohl — ist das die Frage! Wie soll man eine bekommen, wenn einem die Natur keine gegeben hat. — Da fällt mir ein kostbarer Gedanke ein. Unten an der krummen Ecke gegen dem Morastloche hinüber, wohnt Monsieur Fix, der Haarkräuseler. Als der Doktor ohne Galle nebst den Köpfen mit Morast im Moraste lag, da stand er in einer bedächtigen Stellung vor seiner Thür, den Finger an den Kamm, und den Kamm an die Nase gelegt. So etwa! (er nimmt die Stellung an)

Dieser Monsieur Fix ist ein durchtriebener Kerl, den unsre guten Bürger ein Genie nennen. Zu dem will ich hin. Der soll mir eine höckrige Stirne verschaffen, es koste, was es wolle. — Und weigert er sich, so bitte ich meinen Vater, daß dieser ihm einen Prozeß an den Hals wirft. Dann wollen wir sehen, Monsieur Fix! ob seine Pommadenbüchsen, Puderquäste und Frisirkämme nicht den Weg Rechtens auf das Amt finden sollen. (er läuft ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Steinbach. Rosenberg. (nach alter Sitte gekleidet, ein wenig Karikatur; er redet stets mit Emphase. Beyde treten ein)

Steinbach. Wär' es möglich, mein hochgeehrter Herr Doktor? Ich kann von meinem Erstaunen nicht zurückkommen.

Rosenb. Scheint es Ihnen denn so sonderbar, Herr Steinbach! daß ein Mann, der ernstlich nach Wissenschaft strebt, in fernen Gegenden mit Achtung und Auszeichnung genannt werde? Sie sind nicht allein ein leidenschaftlicher Liebhaber, sondern auch ein gründlicher Kenner meines Systems, und somit darf es Sie nicht wundern, daß ich von Ihnen gehört habe, noch ehe ich diese Gegenden betrat.

Steinbach. Ach, werther Herr Doktor!

Mit tiefen Schmerzen gestehe ich es Ihnen — die Fortschritte, welche ich in der Schädellehre mache, gleichen bey weitem dem Streben nicht, welches mich für diese Lehre beseelt. Zum praktischen Studium derselben ist mir hier an diesem Orte beynahe alle Gelegenheit abgeschnitten. — Dadurch verliere ich fast alle Hoffnung, je bedeutende Fortschritte in der Schädellehre machen zu können.

Rosenb. Beruhigen Sie sich, werther Herr Steinbach! Wichtige Gründe machen meine Anwesenheit in hiesiger Gegend nothwendig, und diese werde ich dazu anwenden, Ihnen so viel Aufschluß über mein System zu geben, als nothwendig seyn wird.

Steinbach. Ach, mein allerwerthgeschätzter Herr Doktor! Welch Heil läßt mir der Herr wiederfahren, indem er Sie in mein Haus geführt hat.

Rosenb. Auch nehme ich keinen Anstand, Ihnen die Ursache zu erklären, welche mich zu einer so langen Reise bewogen hat.

Steinbach. Ich bin ganz Ohr, mein werther Herr Doktor.

Rosenb. Es ist mir gelungen, den wichtigsten Schädel zu erhalten, welchen Deutschlands Gräber aufzuweisen haben. Ich komme gerades Weg's von Braunschweig.

Steinbach. Von Braunschweig — von Braunschweig? Mein Gott! Welche Ahnung! Sollte es möglich seyn! Wie? Sie besäßen vielleicht gar Lessings Schädel?

Rosenb. Getroffen, bester, liebster Herr Steinbach! Ja, es ist mir, zum Ruhme und Glanze meiner Wissenschaft, geglückt, diesen kostbaren Schatz der Vermoderung zu entziehen, und ihn in meine Hände zu bekommen.

Steinbach. Ich kann mich noch immer von meinem Erstaunen nicht erhohlen! Reden Sie — sprechen Sie — werther Herr Doktor! Wo haben Sie den Schädel?

Rosenb. In der Kiste, welche mir beym Einfahren in dieses Städtchen vom Wagen fiel und zerbrochen ward.

Steinbach. O Unglück! So hat wohl gar der unreine Koth den heiligen Schädel besudelt?

Rosenb. Ja, so wie alle übrigen. Sie befinden sich sämmtlich unter den Händen meines Famulus, der sie von den Exkrementen reinigt, womit sie im Ueberfluß versehen sind.

Steinbach. O Entweihung! O Entheiligung! Ich sterbe vor Neugierde, den Schädel zu sehen, mein lieber Herr Doktor!

Rosenb. Gedulden Sie sich nur noch eine

ganz kurze Zeit, bis die Kiste hier ankommen wird.

Steinbach. Ach die Freude wird mich noch von Sinnen bringen! — Haben Sie neuerdings wichtige Entdeckungen gemacht, werther Herr Doktor?

Rosenb. In der Theorie eben nicht. — Aber ein Paar praktische Belege, die ich zu finden Gelegenheit hatte, haben mir unendlich viel Vergnügen gemacht.

Steinbach. O lassen Sie hören! Ich nehme im Voraus den allerlebhaftesten Antheil daran.

Rosenb. Es besucht mich ein Fremder, der sich für einen Mathematiker ausgiebt. Da ich diese Wissenschaft von meiner frühesten Jugend an mit Eifer studirt habe, so lasse ich mich mit ihm in ein Gespräch über dieselbe ein. Zu meinem größten Erstaunen bemerke ich, daß der Fremde höchstens einige oberflächliche, allgemeine Kenntnisse jener Wissenschaft inne hat, aber von allem Gründlichen derselben völlig entblößt ist. Noch sitze ich da, und bewundere die seltsame Arroganz dieses Mannes, als ich zufällig auf seinen Schädel blickte, und das Organ des Tonsinnes an demselben zu einer sehr bedeutenden Hervorragung erhoben sahe. Er fährt noch immer fort, über Mathematik zu reden, und bringt die unsinnigsten Ideen zu Tage. Endlich kann ich es

nicht länger ertragen, und um des lästigen Besuchs auf einmal entledigt zu werden, sage ich ihm frey heraus, er wäre ein schlechter Mathematiker, hätte aber wahrscheinlich ein gründlicher Musiker werden können. Der Fremde steht auf, sieht mich mit einer lächelnden Miene an, und sagt mit einem sehr einnehmenden Wesen, er sey auch wirklich kein Mathematiker, sondern — der Abt Vogler. — Es war der berühmte Orgelspieler und musikalische Theoretiker dieses Namens, der mich hatte in Versuchung führen wollen.

Steinbach. Schön! Herrlich! Ganz vortrefflich, mein werther Herr Doktor!

Rosenb. Kurz darauf bringt mir ein Freund den Abdruck eines Schädels und ersucht mich, das hervorstechende Organ an demselben aufzufinden und zu karakterisiren. Ich erfülle seine Bitte, untersuche den Schädel, und finde an demselben das Organ des Kunst- und Farbensinnes zu einer beträchtlichen Protuberanz erhoben. Der Abdruck war von Raphaels Schädel genommen worden, der zu Florenz aufbewahrt wird.

Steinbach. Ha! Mein Innerstes erfüllt sich von Minute zu Minute mit mehr Verehrung für einen Mann, der die Natur in ihren dunkelsten Winkeln zu verstehen und zu ergründen vermag.

Rosenb. Wie gesagt, Herr Steinbach — da sich ein so unverkennbares Streben nach Wissenschaft in Ihnen offenbart, so sollen Sie, durch meine Hülfe, sicher bis zum Ziele gelangen, in so fern dieß ein schwacher Sterblicher zu erreichen im Stande ist. Dieß wird Ihnen um so leichter werden, da Sie, wie es scheint, ohne Familie sind, und deshalb Ihr Studium durch keine häuslichen Störungen unterbrochen wird.

Steinbach. So ganz frey bin ich demohngeachtet nicht davon, mein werther Herr Doktor! Ich habe eine Tochter, deren Versorgung mir viel Ungemach verursacht.

Rosenb. Sie haben eine Tochter? Nun — lassen Sie sie heirathen. Dann sind Sie der Störung von daher überhoben.

Steinbach. Alles recht gut! Ihr Bräutigam ist indeß ein Idiot, an welchem sich Ihre aufgestellten Grundsätze, mein lieber Herr Doktor! auf das Vollkommenste bestättigen. Meine Tochter kann ihn nicht leiden, und doch bin ich in die Nothwendigkeit versetzt, sie zu dieser Heirath zu zwingen. Wenn ich nicht irre, so höre ich dort den liebenswürdigen Bräutigam kommen. Sie sollen selbst von ihm urtheilen. Da ist er!

Zweyter Auftritt.

Der Commerzienrath. Die Vorigen.

Commerz. (schreit noch hinter der Scene) Herr Schwiegerpapa! Herr Schwiegerpapa! (er kommt herein) Wo ist denn Dero wertheste Tochter, meine vortrefflichste Braut, mein theuerster Herr Schwiegerpapa? (er erblickt Rosenberg) Ha! ha! ha! (er stellt sich vor Rosenberg und lacht in Einem fort) Sind Sie nicht der Doktor Galle, der vorhin bis über die Ohren im Morastloche steckte? Ha! ha! ha! Ich muß noch lachen, wenn ich an den Auftritt denke. Es war zum Todtlachen! Ha! ha! ha!

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Daß die Ungeschliffenheit des Menschen Sie nur nicht beleidige, mein werthester Herr Doktor!

Rosenb. (leise zu Steinbach) Seyn Sie unbesorgt, lieber Herr Steinbach!

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Untersuchen Sie einmal seinen Schädel. Sie werden sich wundern!

Rosenb. (leise zu Steinbach) Wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht! (er geht mit Karikatur auf den Commerzienrath zu) Ich ersuche Sie, werther Herr! mir Ihren Kopf herzureichen.

Commerz. Bleiben Sie mir vom Leibe!

Wollen Sie gehen! Jetzt nicht! Heute Abend! Dann sollen Sie mich befassen, so viel Sie Lust haben. (für sich) Monsieur Fix hat versprochen, mir einen Kopf zu machen, so höckrig und knotig, trotz dem Besten.

Steinbach. Entschuldigen Sie mich, meine Herren! Ich gehe jetzt, um in der Wirthschaft nachzusehen, ob man meine werthen Gäste auch gehörig zu bewirthen gedenkt.

Commerz. Ach ja! thun Sie das.

Steinbach. Zugleich will ich meine Tochter von der Ankunft meines hohen und werthen Gastes benachrichtigen. Herr Commerzienrath! Unterhalten Sie sich während der Zeit mit dem Herrn Doktor. (er geht ab)

Dritter Auftritt.

Rosenberg. Der Commerzienrath.

Commerz. Das will ich! Nun — womit unterhalten wir uns denn für's Erste am besten? — Wir haben recht schönes Wetter, Herr Doktor! Auch sind die Hundstage bereits angegangen, denn mein Herr Papa hat bekannt machen lassen, daß der Scharfrichterknecht die Hunde todt schlagen werde. — Unser Städtchen ist recht artig und wird alle vierzehn Tage einmal gereinigt. Dann kann man allenfalls mit

Schuhen durch die Straßen gehen. — Der Andreasthurm ist der höchste Thurm in der Stadt. Er ist nur etwas verbaut und kann deshalb nicht recht weit gesehen werden. Man sagt, ein Eimer voll Wasser flöße über, wenn er auf einen hohen Thurm gestellt würde. Das käme daher, weil der Thurm in steter Bewegung wäre. Ich lasse alle Wochen einen Eimer hinauftragen. Er ist aber noch kein einziges Mal übergeflossen.

Ein Bedienter. (tritt ein) Herr Commerzienrath! Der Herr Amtmann ist unten im Garten, und verlangt Sie zu sprechen.

Commerz. Das geht nicht! Ich muß mich jetzt unterhalten.

Bedienter. (ab)

Commerz. Es spielt auch zuweilen eine Bande Schauspieler bey uns. Neulich führten sie ein Stück auf, worin der eine dem andern eine Ohrfeige geben mußte, daß ihm das Blut aus Mund und Nase stürzte. Das nahm dieser sehr übel, und packte jenen beym Kopfe. — Darauf prügelten sie sich recht artig ab, und lägen sich vielleicht noch jetzt in den Haaren, wenn mein Vater nicht Beyde hätte ins Hundeloch werfen lassen.

Rosenb. Genug, mein lieber Herr Commerzienrath! Ich bin recht sehr mit Ihrer Unterhaltung zufrieden.

Commerz. Ey, das freut mich ausnehmend! Hören Sie — sagen Sie das doch meinem Vater und dem Herrn Steinbach — wollen Sie?

Rosenb. Sehr gern! — Sie werden also die Tochter aus diesem Hause heirathen?

Commerz. Was will ich machen? Ich muß ja wohl! Mein Herr Papa besteht darauf, der Herr Schwiegerpapa dringt in mich, und meine zukünftige Frau Liebste will nicht von mir lassen. Ich habe nun ein weiches Gemüth, und lasse mich leicht zu etwas bewegen. So bin ich fest entschlossen, mit Gottes Hülfe in den heiligen Ehestand zu treten.

Rosenb. Aber — Herr Commerzienrath! — Sie vergessen ja Röschen in der schwarzen Lilie. —

Commerz. Sie wissen also auch schon, Herr Doktor Galle — doch irren Sie sich gewaltig. Ich Röschen vergessen? Ich denke vielmehr alle Minuten an sie, insbesondere, seit vor sechs Wochen ihr Vater auf die Hochzeit gieng, und uns den ganzen Tag allein beysammen ließ, wo ich ihr feyerlich die Ehe versprochen habe.

Rosenb. Eben jenes Hochzeittages wegen hat mir Röschen aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß sie Einsage thun würde, wenn Sie es

sich einfallen lassen wollten, eine andere zu heirathen.

Commerz. Ach — mein bester Herr Doktor Galle! Ich zittere am ganzen Leibe. — Wenn das mein Vater erfährt, so läßt er Röschen ins Hundeloch werfen.

Rosenb. Nun, und wenn Mademoiselle Steinbach die Geschichte erfahren sollte.

Commerz. Thut nichts! Der Vater muß, und so wird die Tochter auch müssen! Doch könnte es nicht schaden, wenn sie einwilligte, ohne viel Lärmen davon zu machen. Dann erfährt vielleicht Röschen nicht früher etwas, als wenn die Hochzeit schon gewesen ist.

Rosenb. Allerdings! Doch — womit wollen Sie Mademoiselle Steinbach auf Ihre Seite bringen?

Commerz. (steht in einer nachdenkenden Stellung) Ein prächtiger Einfall! Wie — wenn ich zur Nachtzeit in Leonorens Schlafzimmer — —

Rosenb. (in seinen natürlichen Ton fallend) Sind Sie toll, Herr Commerzienrath?

Commerz. He, he! Wie kommen Sie mir vor, Herr Doktor Galle? Sie verändern sich ja, wie man eine Hand umdreht! Uebrigens meynte ich das in allen Ehren, versteht sich.

Der Lerm, das Aufsehen, die Ehre dürfte alsdann Leonoren bewegen. —

Rosenb. (faßt sich wieder) Ihr Vorsatz ist gar nicht übel. Auf welche Art wollen Sie ihn aber ausführen?

Commerz. Ja, das mag ein Anderer wissen!

Rosenb. (für sich) Da fährt mir ein kostbarer Einfall durch den Kopf! (laut) Sie interessiren mich, Herr Commerzienrath! —

Commerz. Gleichfalls, Herr Doktor! gleichfalls.

Rosenb. Ich bin daher fest entschlossen, mich Ihrer anzunehmen!

Commerz. Ach, Sie rühren mich, mein bester Herr Doktor Galle! Lägen Sie doch noch im Morastloche! Wie geschwind wollte ich Sie herausziehen.

Rosenb. Ihr Herr Vater hat Herrn Steinbach den Leichnam des hingerichteten Delinquenten versprochen.

Commerz. Ja, ja! Ich soll ihn meiner künftigen Frau Gemahlin zum Hochzeitgeschenke bringen.

Rosenb. Wie wär's, wenn Sie den Leichnam des Delinquenten spielten und sich bey

anbre-

anbrechender Nacht statt seiner hier ins Haus tragen ließen?

Commerz. Um des Himmelswillen! Reden Sie nicht weiter! Der bloße Vorschlag wäre im Stande, mich zum Leichname zu machen.

Rosenb. Dann warteten Sie, bis alles im Schlafe läge, und schlichen sich hernach in Leonorens Zimmer.

Commerz. Alles recht gut! Aber die Furcht, die Aversion, der Schrecken!

Rosenb. Bewegen Sie Ihren Herrn Vater, Ihnen die Besorgung für den Transport des Delinquenten zu übertragen, und schleichen Sie sich alsdann bey einbrechender Nacht in den Garten, wo Sie in der Grotte mich und alles, was zu Ihrer Rolle erforderlich ist, in Bereitschaft finden sollen.

Commerz. Nun wohl! Es sey! Aber — wo soll ich unter der Zeit mit dem Leichname hin?

Rosenb. Herr Steinbach wird Ihnen den Schlüssel zur Hinterthür des Gartens geben, damit der Transport des Leichnams durch die Gasse kein Aufsehen errege. Dann verstecken wir diesen in den Hintergrund der Grotte, und Sie werden, statt seiner, von Steinbachs Bedienten ins Haus getragen.

Commerz. Wenn's dann nicht anders seyn kann, so will ich jetzt gleich zu meinem Herrn Papa in den Garten gehen, und die Sachen einzuleiten suchen. Der wird sich einmal über meinen Muth wundern! O Herr Jemine! Bast, wird er sagen, Bast, mein lieber Sohn! mein trautes Kind! Ich habe Freude an Dir und Wohlgefallen, und — nun, was weiß ich, was er alles sagen wird.

Rosenb. Eilen Sie, Herr Commerzienrath! eilen Sie.

Commerz. Ich eile schon, Herr Doktor! ich eile schon. (er geht und kommt wieder zurück) Noch eins! Warum kann Herr Steinbach meine spitzige Stirne und meinen breiten Hinterkopf nicht ausstehen?

Rosenb. Das ist eine bloße Grille von ihm.

Commerz. Glauben Sie, daß ich ihm willkommener seyn würde, wenn ich eine rechte breite, höckerige Stirne und einen spitzigen Hinterkopf hätte?

Rosenb. Allerdings glaube ich das.

Commerz. Nun — so ist's gut! Jetzt will ich zum Herrn Papa gehen, und mich dann auf meinen Tod vorbereiten. — Leben Sie

wohl, Herr Doktor Galle! Sie sind mir ein wahrer Freund in der Noth. (er geht ab)

Vierter Auftritt.

Rosenberg. (allein)

Die Sache geht besser, als ich geglaubt hatte. Mein guter Genius mußte mich in die schwarze Lilie führen, wo ich die Intrigue des Commerzienraths mit Röschen erfahren habe, die mir vortreffliche Dienste leisten soll. Könnte ich nur Leonoren auf einige Minuten allein sprechen. Ich höre jemand! Sie ist es.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Rosenberg.

Leonore. (fliegt Rosenberg in die Arme) Bester, liebster Rosenberg!

Rosenb. (sie umarmend) Theure, angebetete Leonore!

Leonore. Wie leicht und wohl ist mir, nun ich Dich wieder bey mir habe.

Rosenb. Ich habe den Commerzienrath beredet, sich heute Abend an die Stelle des hingerichteten Delinquenten hier ins Haus bringen

zu lassen, und Dich in Deinem Schlafzimmer zu überfallen.)

Leonore. Wie? Ich bitte Dich, Rosenberg — wohin soll das führen?

Rosenb. Fürchte nichts. Ich bleibe in der Nähe und erscheine zur gehörigen Zeit. Die Furcht, sich auf einem unerlaubten Wege betreten zu lassen, meine Drohungen, einiger magischer Hokus pokus, vielleicht gar die Erscheinung Röschens — alles dieß soll ihn bewegen, dieser letzten schriftlich, und zwar auf die bündigste Weise, die Ehe versprechen.

Leonore. Ach, ich fürchte, ich fürchte!

Rosenb. Entschlag Dich Deiner Besorgnisse und schöpfe neuen Muth. Eine geheime Ahnung sagt mir, wir werden noch recht zufrieden werden.

(Sie umarmen sich. Leonore legt den Kopf auf Rosenbergs Schulter. Beyde bleiben in dieser Stellung. Pause.)

Sechster Auftritt.

Rosenberg. Leonore. Steinbach. (bleibt im Hintergrunde)

Steinbach. Mein werther Herr Doktor! Ich bin etwas lange — (er erblickt die Beyden in obiger Stellung) Was Teufel! Was sehe

ich? Was soll das? — Herr Doktor! Herr Doktor!

Leonore. (für sich) Mein Gott!

Rosenb. (leise) Fasse Dich! (in seinem Professortone) Nach dem Princip, welches der schaffenden Natur bey den Gestaltungen der Hirnschädel als Regulativ vorgeschwebt zu haben scheint, muß das Sachgedächtniß das mittlere unter allen seyn. Dieser Andeutung zu Folge, kann es Ihnen demnach nicht schwer fallen, hochwerthgeschätzte Demoiselle, das Organ desselben an der Stelle aufzufinden, welche meine Hand bezeichnet hält. (er hat vom Anfange dieser Rede an seine rechte Hand um Leonorens Nacken geschlagen, und die linke mitten auf ihre Stirne gelegt) Die Gedächtnisse aber im Allgemeinen, welche gleichsam die Sammelplätze der Gewahrnehmungen sind, welche wir durch unsere Sinnorgane erhalten, müssen besonders den Sehhügeln in der Nähe liegen. Erlauben Sie mir, werthe Jungfrau! Dero schöne Hand auf den Ort zu führen, wo die Sehhügel zu fühlen sind. (er führt Leonorens Hand in die Gegend über den Augenbraunen) Man kann demnach die Gedächtnisse nicht wohl an einer andern Stelle des Hirnschädels suchen, als hier auf der obern Augenhölenplatte hinter den Stirnhölen, und das Sachgedächtniß gerade in der Mitte oder an der Wurzel der Nasenbeine.

(Die bezeichneten Stellen wird der Schauspieler

leicht zu finden wissen, so wie das Spiel bey dieser Rede in seine freye Willkühr gestellt wird. Er kann zum Beyspiel, dem alten Steinbach unbemerkt, Leonoren die Hand, die Stirn küssen, ihr die Wangen streicheln u. s. w. Leonore steht immer mit gegen Rosenbergs Schulter gesenktem Kopf. — Steinbach bleibt im Hintergrunde.)

Steinbach. (hat durch Zeichen ein ausnehmendes Wohlgefallen zu erkennen gegeben und tritt jetzt hervor) Bravo, bravo, Herr Doktor! Nehmen Sie sich meiner Tochter an, und bringen Sie ihr Geschmack für Ihre Lehre bey.

Rosenb. Ich suche meinem Systeme und meinen Grundsätzen allenthalben Eingang zu verschaffen. Besonders wünschte ich aber in Dero Mademoiselle Tochter eine Schülerin zu ziehen, da ich einen tiefen Sinn in ihr verspüre. (mit Bedeutung) Nur bemerke ich zu meinem größten Leidwesen, daß sie noch gar kein Zutrauen zu mir hat.

Leonore. (eben so) Ihr Wesen ist zu redlich, als daß Sie mich in meinen Erwartungen zu täuschen vermöchten.

Rosenb. (vergißt sich, und küßt ihr mit feuriger Lebhaftigkeit die Hand) Himmlische Seele! Wie bezaubert mich diese Offenheit. Mit welchem Entzücken erfüllt dieser Entschluß mein Innerstes!

Leonore. (leise zu Rosenberg) Du vergißt Dich!

Steinbach. (für sich) Ist mir doch so etwas in meinem Leben nicht vorgekommen! Mit welchem Eifer er sich für seine Lehre und für seine Schülerin interessirt. Wenn es seine Geliebte wäre, könnte er es nicht inniger und herzlicher machen.

Rosenb. (wieder in seinen Professorton fallend) Noch vor Schlafengehen werde ich Ihnen eine nähere Auseinandersetzung meiner Lehre und meiner Meynung zu geben im Stande seyn.

Steinbach. (für sich) Welche Eile! Wie pressirt! Das lobe ich mir! So muß man es machen, wenn man etwas ausrichten will.

Rosenb. Doch — noch immer sehe ich meinen Famulus nicht kommen. Wo er so lange bleiben mag?

Steinbach. (tritt vor) Ich hoffe nicht minder sehnlich auf seine Ankunft.

Rosenb. (thut, als sähe er ihn jetzt erst) Ha! sieh da, mein werther Herr Steinbach!

Steinbach. Apropos — da fällt mir etwas ein! Aber — Sie müssen mir meine Dreistigkeit verzeihen, werther Herr Doktor! Ich kann nicht umhin — Sie müssen mir eine Bitte erlauben!

Rosenb. (für sich) Was wird er wollen? (laut) Reden Sie, werther Herr Stein-

bach! Sie können nichts bitten, was ich Ihnen nicht schon im Voraus zu gewähren geneigt wäre.

Steinbach. Nun — es ist eigentlich eine Kleinigkeit, von keiner Bedeutung. Mit einem Worte — erlauben Sie mir, daß ich Ihren Schädel betaste.

Rosenb. Wenn es weiter nichts ist — von Herzen gern. Da — betasten Sie mich, so viel Sie wollen. (für sich) Meine Furcht war ungegründet. Zum Glück habe ich keine spitze Stirne.

Steinbach. (betastet Rosenbergs Stirne und ruft zu mehrern Malen unter Kopfschütteln aus) Sonderbar! — Unbegreiflich! — In Wahrheit sonderbar!

Rosenb. Darf ich wissen, welche Unbedeutendheit an meiner Stirne Ihnen so bedeutend erscheint?

Steinbach. Nach einem glaubwürdigen Zeugen, welcher Sie persönlich kennt, sollen die Organe des Scharfsinns, der Beobachtung und der Darstellung ansehnliche Protuberanzen an Ihrem Schädel bilden. Urtheilen Sie demnach von meinem Erstaunen, da ich sehe, daß Sie nur wenig Scharfsinn, wenig Beobachtung, aber viele Darstellung haben.

Rosenb. (für sich) Er scheint nicht zu

wissen, daß eben nach Galls Theorie die Dichter das Organ der Darstellung besitzen müssen. Da mir nun das Publikum je zuweilen die Ehre anthut, mich für einen solchen zu halten, so kann ich stolz auf diese Protuberanz seyn.

Siebenter Auftritt.

Friedrich. (Karikatur mit dickem Bauche)
Die Vorigen.

Rosenb. Schädelarius, mi famule! warum weilst Du so lange?

Friedrich. Verzeih, domine doctor! Du kennst meinen Wahlspruch: Festina lente; zu Deutsch: Eile mit Weile. Hier ist er von ersprießlichem Nutzen gewesen. Ich habe alle Bürger dieser guten Stadt zu Anhängern der Schädellehre gemacht.

Steinbach. Ey, ey! Das ist mir ausnehmend lieb zu hören. Aber — wie haben Sie das angefangen, Herr Schädelarius?

Friedrich. Auf die leichteste Art von der Welt. Man hat die Menschen schon halb und halb gefangen, wenn man ihre Neugierde zu erregen weiß.

Steinbach. (für sich) Wer hätte diese Bemerkung in der dickwanstigen Maschine gesucht? Ich glaube, der Diener besitzt den Scharf=

sinn, welchen ich am Herrn vergebens gesucht habe. Könnte ich ihm doch den Schädel betasten!

Friedrich. Neugierig hatten wir nun schon das gute Städtchen wider unsern Willen gemacht, indem uns nemlich der Fuhrmann in das Morastloch an der krummen Ecke warf. Eine ungeheure Menge Menschen sammelte sich vor der schwarzen Lilie. Der Wirth hatte die Zeit seines Lebens zusammen genommen, noch nicht so viele Menschen im Hause gesehen, als jetzt auf einmal vor demselben standen. Plötzlich fiel mir mein zweyter Wahlspruch ein: Ex re qualibet lucri bonus odor; zu Deutsch: Schneide Pfeifen, dieweil du im Rohre sitzest; oder ein anderes ejusdem argumenti: Mundus vult decipi: ergo decipiatur; zu Deutsch: Prelle den Fuchs, wenn du ihn im Sacke hast.

Steinbach. (für sich) Der muß ein Diebsorgan haben. Ach du, mein Himmel! Hätte er doch die verdammte Perücke nicht auf. Ich kann mich kaum halten vor Begierde, ihn beym Kopfe zu fassen!

Friedrich. Ich entschloß mich demnach — diesmal mit Eile ohne Weile — meine Köpfe für Geld sehen zu lassen. Die Person zahlte zwey gute Groschen, Standespersonen nach Belieben, Kinder und Dienstboten die Hälfte. So hatte ich schon ein recht artiges Sümmchen zusammen, als es meinen Zuschauern hinterher ein=

fiel, auch wissen zu wollen, was sie nun eigentlich gesehen hätten. Ich fieng an, ihnen das Ding begreiflich zu machen. Sie hörten mir mit Aufmerksamkeit zu, und fiengen schon an, sich unter einander die Köpfe zu befassen. — Jetzt schloß ich, weil mir der Hals anfieng, heißer zu werden, und hoffte einen allgemeinen Beyfall zu erhalten. Aber da hatte ich mich garstig betrogen. Sie zischten mich aus, zerschlugen meine Schädel und des Wirths Bouteillen. Meine Lehre war, wie ein böser Drache, in sie gefahren. Sie hatten es einmal auf die Schädel abgesehen, und so machten sie sich, in Ermangelung der zerschlagenen, über den meinigen her. Ich ward ganz erbärmlich zugerichtet.

Steinbach. (stürzt auf Friedrich los) Unglücklicher Schädelarius! und Lessings Schädel? —

Friedrich. Ist gerettet. Wohlweislich hatte ich ihn in Reserve behalten, weil er mir gleichsam zum letzten starken Stucke *) dienen sollte, wie der Kunstausdruck bey den Springern und Seiltänzern heißt, wofür ich noch obenein besonders gesammelt hätte. Der Wirth hatte

*) Das St wird in diesen beyden Wörtern nach obersächsischer Art, sehr stark ausgesprochen. Im letzten Worte ist ein u, kein ů.

schon im Voraus seine Sparbüchse dazu hergegeben.

Steinbach. Wo ist der Schädel? Geschwind sagen Sie!

Friedrich. Noch in der schwarzen Lilie, wo der Wirth für die zerschlagenen Bouteillen Arrest auf ihn gelegt hat.

Steinbach. Arrest auf Lessings Schädel? Ey du lieber Himmel! Kommen Sie, werther Herr Doktor! Lassen Sie uns den Schädel aus seinem Arreste befreyen.

Achter Auftritt.

Rosenberg. Leonore. Steinbach. Friedrich. Commerzienrath. (stürzt herein)

Commerz. Hülfe! Steht mir bey! Rettet mich!

Steinbach. Was ist? Was haben Sie? Reden Sie!

Commerz. Ach Herzensschwiegerpapa! Bald war's um Ihren lieben Schwiegersohn geschehen gewesen. Sagte ich's doch erst heute Nachmittag, daß meine künftige Frau Gemahlin eher Wittwe als Frau werden dürfte. Um ein

Haarbreit wäre meine Prophezeihung in Erfüllung gegangen.

Steinbach. Sind Sie etwa wieder in der verwünschten schwarzen Lilie bey der rothen Rose gewesen, und hat Sie da Ihr Vater vielleicht angetroffen?

Commerz. Ob ich da gewesen bin, fragen Sie, Herr Schwiegerpapa? Herr Jemine! Nein! Aber der dicke Schädelmann dort (auf Friedrich zeigend) hat seinen höllischen Spuck da getrieben.

Steinbach. Wie? Reden Sie! Was hat Herr Schädelarius gethan?

Commerz. Der Dickbauch hat unser ganzes Städtchen wie toll gemacht. Alle Gewerbe ruhen. Die Menschen laufen auf den Straßen herum, und befühlen sich die Köpfe. Der eine nennt den andern einen Spitzbuben, dieser den einen Dummkopf. Dabey zerschlagen sie sich die Köpfe, als könnten sie sie wieder flicken lassen. Da ich nun dermalen so bekannt in der Stadt bin, daß mich die Kinder sogar bey Namen rufen, so hätten Sie das Unglück sehen sollen. — Alles wollte mich betasten, und alles schrie, wie aus Einer Kehle, ich müßte die spitzeste Stirne in der ganzen Stadt haben. Ha, ha! Da waren sie garstig angeführt. Keiner muthmaßte, daß ich eine rechte breite, höckerige Stirne hatte. — Indeß war es hohe Zeit, meinen Kopf aus der

Klemme zu ziehen. Denn schon fieng mein Schädel an, in bewegbaren Zustand zu gerathen, und ich hätte ihn sicher im Stiche gelassen, wenn mir nicht gerade zur rechten Zeit Ihr Haus einen Zufluchtsort dargeboten hätte. (er drückt sich den Kopf zurecht) Gottlob! daß ich meine breite, höckerige Stirn in Sicherheit weiß.

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Ich weiß nicht, mein werther Herr Doktor! — der Commerzienrath sieht mir so sonderbar, so verändert aus. Auch redet er von einer breiten, höckerigen Stirn. Ich begreife nicht, was das zu bedeuten hat.

Rosenb. (leise zu Steinbach) Auch ich habe die nemliche Bemerkung gemacht. Sagten Sie mir nicht selbst, er habe eine sehr spitze Stirne?

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Die spitzeste, die ich je in meinem Leben gesehen habe.

Commerz. (geht zu Steinbach in einem sehr genügsamen Tone) Sobald ich meine künftige Frau Liebste zur Gemahlin gemacht habe, will ich mich, mit Ihrer Hülfe, werther Herr Schwiegerpapa! ernstlich auf die Schädellehre legen. Besonders wünschte ich zu wissen, was die vielen Höcker an meiner Stirne zu bedeuten hätten?

Steinbach. Die vielen Höcker, sagen

Sie? Sonderbar! Dürfte ich nicht einen Augenblick um Ihren Kopf bitten?

Commerz. Mit vielem Vergnügen! Bedienen Sie sich dessen, so viel Sie wollen?

Steinbach. (befaßt den Kopf des Commerzienrath) Ich bin doch außerordentlich neugierig!

Commerz. Sachte! Sachte, Herr Schwiegerpapa! Betasten Sie mich nicht so stark. Mein Schädel ist sehr jung und noch nicht recht zugewachsen.

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Meine Hand hat wirklich ansehnliche Protuberanzen berührt.

Rosenb. Wollen Sie mir nicht ebenfalls erlauben, Ihre Stirne zu betasten, Herr Commerzienrath?

Commerz. Wird nicht angehen, mein werther Herr Doktor — (leise zwischen den Zähnen) Milz — Lunge — Leber — Galle — (laut) Wird nicht angehen, mein werther Herr Doktor Galle! Allzuviel ist ungesund. Und Sie könnten leicht ein Stück von meiner Stirne abgreifen. Eine solche Stirn läßt sich nicht alle Tage wieder anschaffen.

Friedrich. (für sich) Sagte mir nicht das Friseurgenie vorhin in der schwarzen Lilie, es werde heute eine Wachsperücke eine bedeutende

Rolle unter den Anhängern des Gallschen Systems spielen? Sollte vielleicht gar? — (er schleicht in des Commerzienraths Nähe und besieht dessen Kopf)

Rosenb. Nur einen Griff lassen Sie mich thun, mein lieber Herr Commerzienrath!

Commerz. Wird nicht gestattet. Da übrigens meine Stirn anfängt, Aufsehen zu erregen und unsere gute Stadt Appetit nach den Schädeln bekommt, so muß ich den meinigen ein wenig rar zu machen suchen. Ich habe mich demnach entschlossen, ihn wöchentlich zweymal für Geld sehen zu lassen. Ich möchte tanzen vor Freude über meinen Schädel, so lieb ist er mir jetzt. Ja wahrhaftig — ich träte ihn keinem Menschen ab, auch selbst dem Könige von England nicht.

Friedrich. (schleicht hinter den Commerzienrath, faßt den obern Theil seiner Perrücke und reißt sie ihm ab) Aber mir doch. (er hält die Perücke hoch in die Höhe und zeigt sie) Ha! ha! ha!

Alle. (außer dem Commerzienrath) Ha! ha! ha!

Commerz. (steht da mit kahlem Kopfe, oder mit glatt hinaufgekrümmtem, engzusammengeschürztem Haar) Ich habe meine Stirn verlohren,

lohren, das ist wahr! Aber ein Thor wäre ich, wenn ich auch den Kopf darüber verlöhre.

Steinbach. Sie wollte Ihnen nicht gut kleiden, die höckerige Stirne, Herr Schwiegersohn!

Commerz. Da haben Sie recht, Herr Schwiegerpapa! Die Natur hat das am besten verstanden. Es geht nichts über unsre leiblichen Gliedmaßen. Ueberdem ist mir wirklich nicht viel daran gelegen gewesen. Monsieur Fix, der Haarkräuseler, sagte, ich würde schon eine höckerige Stirne bekommen, wenn ich nur erst geheirathet hätte.

Rosenb. Kommen Sie, Herr Steinbach! Wir wollen uns nach Lessings Schädel umsehen.

Steinbach. Ja wohl! Eilen wir, mein werther Herr Doktor! (Beyde ab)

Rosenb. (im Abgehen leise zum Commerzienrath) Mit der Stirne ist es schief gegangen. Sorgen Sie wenigstens dafür, daß der Leichnam nicht auch sein Ziel verfehle.

Commerz. (leise zu Rosenberg) Nein, nein! das soll mein Leichnam nicht verfehlen.

Friedrich. Wenn es Ihnen denn gar so sehr um eine höckrige Stirne zu thun ist, so wenden Sie sich an Johann, den Hausknecht in der

schwarzen Lilie. Der setzt Ihnen eine an, ohne daß Sie es gewahr werden. (ab)

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath. (allein)

(er sieht Friedrich nach) Johann, der Hausknecht? Sollte der wirklich so geschicklich seyn? Röschen lobt ihn ausnehmend, das ist freylich wahr. Nun — das werde ich von ihm selbst am besten in Erfahrung bringen können. Der Teufelskerl! Was der nicht alles verstehen soll? War es nicht auch der nemliche, von dem man mir behaupten wollte, er schleiche unaufhörlich um die rothe Rose herum. Nu — nu! Röschen wollte Dich, und könntest Du Schädel machen, wie Wasserköpfe! (ab)

Dritter Aufzug.

(Abend. Es stehen brennende Lichter auf den Tischen. Das Theater muß während dieses ganzen Aufzugs so finster als möglich seyn, und nur von den darauf befindlichen Lichtern erhellt werden.)

Erster Auftritt.

Lisette und Friedrich. (treten ein)

Friedrich. Alles ist in Bereitschaft. — Um hier desto freyern Spielraum zu haben, hat sich mein Herr jenes Kabinet (er zeigt auf das Seitenzimmer) dort zum Schlafgemache ausgebeten. Sobald Sie von Tische aufgestanden seyn werden, nimmt die Masquerade ihren Anfang.

Lisette. Wenn die Masquerade nur kein schlimmes Ende nimmt und der Kehraus derselben im eigentlichen Verstande ein Kehraus wird, der euch zum Hause hinauskehrt.

Friedrich. Wir haben guten Muth und vertrauen auf unser günstiges Schicksal und — auf Dich, holdseliges Kammerkätzchen!

Lisette. Friedrich! Nimm Dich in Acht. (sie zeigt ihm ihre Nägel) Ich werde zur Katze, wenn Du das verwünschte Wort noch einmal sagst.

Friedrich. Thu' Deiner Natur keinen Zwang an. Wenn es ja seyn muß, so kratze nur immer zu. Du schmeichelst ja auch hernach wieder.

Lisette. Schweig! wir verplaudern die Zeit, und am Ende kommen sie uns über den Hals, ehe ich einmal weiß, ob und wie ich zu eurem Plane mitwirken soll?

Friedrich. Nun — so höre! Sobald des Commerzienraths Angst aufs höchste gestiegen seyn wird, soll ihm, auf meines Herrn Geheiß, Röschen erscheinen und ihn zur Unterschrift eines Eheversprechens bewegen. Du bist mit dieser von einerley Größe, und siehst ihr sogar etwas ähnlich, wie man behaupten will. Da wir nun das wahre Röschen nicht haben können, so müssen wir uns mit einer falschen begnügen, und die falsche sollst Du seyn, Lisette! Ja, Du! Still! sie kommen.

Lisette. Ich gehe. (ab)

Zweyter Auftritt.

Amtmann. Steinbach. (mit einem Todtenkopfe in der Hand) Leonore und der Commerzienrath. Rosenberg. (Ein Bedienter leuchtet ihnen.) Friedrich.

Commerz. (führt Leonoren) Meine hochgeehrte künftige Frau Gemahlin! Ich habe die Ehre, Ihnen eine gesegnete Mahlzeit zu wünschen. Verzeihen Sie, ich hatte es vergessen. —

Leonore. Meine Herren! Ich sage Ihnen allerseits eine gute Nacht. (ab)

Steinbach. Ich kann mich nicht satt sehen an diesem Schädel. Bemerken Sie einmal, lieber, bester Herr Doktor! die erstaunlichen Hervorragungen. Welcher Scharfsinn. Welcher Beobachtungsgeist. —

Friedrich. (für sich) Könnte er ahnen; daß dieser Schädel vielleicht einem Eseltreiber, einem Nachtwächter, oder gar einem neuen Aesthetiker angehört hatte, wie würde es dann unserm eignen Schädel und insbesondere dem meinigen ergehen?

Steinbach. (zum Commerzienrath) Hier sehen Sie her, Herr Commerzienrath! thun Sie die Augen auf.

Commerz. Es will nicht recht mehr ge-

hen, werther Herr Schwiegerpapa! Der Schlaf sitzt mir schon darin. (für sich) Birr! Das Wetterding verursacht mir doch etwelche wenige Bangigkeit.

Steinbach. Das ist der Schädel eines Mannes, der noch lebt, wenn Deutschland schon längst gestorben seyn wird.

Commerz. (für sich, lacht hämisch) Der hat sich garstig geschnitten! Er meynt, Deutschland ist eine Person.

Steinbach. Sehen Sie diese Stirne! — Welche Protuberanzen!

Commerz. (besieht den Schädel von weitem mit einem langen Halse) Ach, gehen Sie! meine vom Meister Fix war noch weit höckriger.

Steinbach. Dieser Schädel hat das Schicksal der deutschen Litteratur mehr als einmal vorhergesagt.

Commerz. So? Hat er auch wahrsagen können? Etwa wie die Frau Wunschel unterm düstern Thore?

Steinbach. Er hat durch seinen philosophischen Sinn und die logische Bestimmtheit und Klarheit seiner Ideen alle Menschen bezaubert.

Commerz. Uh! Auch zaubern? Das muß ja ein wahrer Hexenmeister gewesen seyn.

Steinbach. Ja wohl! Deswegen haben

ihn auch die heiligen Zionswächter jener finstern Periode in den Bann gethan.

Commerz. Ihn gebannt? Ey du mein Himmel! Er hat sich aber wohl wieder losgemacht?

Steinbach. Sein Geist hat die Ketten des Aberglaubens und der Finsterniß zerbrochen, und sich aufgeschwungen zum ewigen Lichte, zum Vater der Wahrheit.

Commerz. Zum lieben Gott? Also ist er doch in den Himmel gekommen? Das hätte ich nicht geglaubt.

Steinbach. (zum Schädel) In stiller Anbetung knieet mein Geist nieder vor deinem Geiste.

Commerz. (für sich) Hu! Mir wird ganz wunderlich. Er spricht mit ihm, als wärs ein lebendiger Mensch.

Amtmann. Ich dächte, Herr Steinbach! Sie hätten sich nun genug mit Lessing beschäftigt. Sprechen wir auch einmal von unserm Schinderhannes.

Friedrich. (für sich) Ein würdiger Uebergang!

Amtmann. Er ist bereits im Gartenhause angekommen. Da nun das Hochzeitge-

schenk überreicht ist, so muß die Hochzeit auch bald nachfolgen.

Steinbach. Morgen früh unterzeichnen wir den Contrakt, und in acht Tagen kann die Hochzeit seyn.

Commerz. In acht Tagen die Hochzeit? Dabey werde ich wieder ganz wonniglich ums Herz. (leise zu Rosenberg) Hören Sie, Freund in der Noth, mein werther Herr Doktor Galle! Jetzt hätte ich ja nicht nöthig, den Schinderhannes zu spielen. Das Ding geht ja von selbst.

Rosenb. (leise zum Commerzienrath) Es wird schön gehen! Wenn nun erst Leonore die eigentlichen Dinge erfährt. Denken Sie an Röschen und das Heirathsversprechen!

Amtmann. Nun — somit bin ich zufrieden. Bast, mein Sohn! Komm, wir wollen nach Hause gehen und unser Haupt zur Ruhe legen.

Commerz. Wenn der Herr Papa befehlen, so will ich das Vergnügen haben, Sie zu begleiten.

Rosenb. (stößt ihn in die Seite; leise) Haben Sie vergessen —

Commerz. (leise) Aber Sie sehen ja wohl — ich kann doch das vierte Gebot nicht außer Acht lassen. Ein lieber Vater befiehlt und ein guter Sohn gehorcht.

Rosenb. (leise) Gleichviel! Bleiben Sie nicht freywillig, so entdecke ich der Demoiselle Steinbach Ihre Bekanntschaft mit Röschen.

Commerz. (leise) Ach — Herr Jemine! Da bin ich in einer rechten Klemme.

Rosenb. (leise) Nun — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Commerz. (leise) Ja doch — da es denn nicht anders seyn kann. Aber Sie haben es zu verantworten, wenn ich früher sterben sollte, als es der liebe Gott beschlossen hat.

Rosenb. (leise) So machen Sie fort!

Amtmann. Nun, mein Sohn Bast! Komm und laß uns unsrer nächtlichen Heimath, dem Bette, zueilen.

Commerz. (laut) Wenn der Herr Papa erlaubten, so wollte ich mich noch ein wenig in der Menschenkenntniß üben, und der Schädelbetastung des hingerichteten Leichnams mit beywohnen.

Amtmann. Aber — wo denkst Du hin, Bast? Du könntest böse Träume davon bekommen. —

Commerz. (lacht halb wehmüthig und halb freudig) Ach nein — ich hoffe, recht angenehm zu träumen; (für sich) von Leonorens Reizen nemlich.

Amtmann. Nun — da von der Uebung in der Menschenkenntniß die Rede ist, so mag's für diesmal seyn. Laß aber jegliche andere Uebung unter Weges, und sey Punkt eilf Uhr zu Hause, und (leise) insbesondere vermeide die schwarze Lilie.

Steinbach. Es freut mich, Herr Commerzienrath! Sie scheinen in der That Geschmack an der Schädellehre gefunden zu haben. Gehen Sie demnach mit meinen Leuten in den Garten, und lassen Sie den Leichnam hier heraufschaffen. Ich will nur noch einige Betrachtungen über diesen Schädel anstellen, und werde dann gleich wieder bey Ihnen seyn. — Wollen Sie mit mir gehen, Herr Doktor?

Rosenb. Entschuldigen Sie mich. Ich bin noch etwas müde von der Reise, und bedarf der Ruhe. Morgen früh werden wir mit einander arbeiten.

Steinbach. Nun! gute Nacht also, mein werther Herr Doktor! Ich werde Sie begleiten, Herr Amtmann!

Amtmann. Ich habe die Ehre, Ihnen eine wohlruhsame Nacht zu wünschen. (der Amtmann und Steinbach ab)

Dritter Auftritt.

Der Commerzienrath. Rosenberg. Friedrich.

Rosenb. Nun — Herr Commerzienrath! jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Jetzt müssen Sie Hand ans Werk legen.

Commerz. Ich möchte Hand an Sie legen, Herr Doktor Galle! Sie sind der böse Geist, der uns mit Fäusten schlägt. Die Einwohner dieses guten Städtchens haben Sie zu Schädelmännern gemacht, und ich soll noch obendrein ein todter Leichnam werden.

Rosenb. Fassen Sie Muth. Sie werden, trotz Ihres Todes, mit dem Leben davon kommen. —

Commerz. Ja, wenn ich auch das nicht wüßte — Sie würden mir eben recht kommen mit Ihrem Räuberhauptmanne. Heut bey Tage schien mir das Ding kinderleicht zu seyn — aber jetzt — — Ohnedem kömmt mir hier alles so schauerlich, so düster vor! — Putz doch einmal die Lichter, Du dicker Schädelbauch!

Rosenb. Fort, fort, Herr Commerzienrath! Wenn wir nicht eilen, so kommt uns der wahre Schinderhannes über den Hals. Dann ist alles verlohren.

Commerz. Hinge er zum zweyten Male

am Galgen, und alle mit ihm, die von der Schädelwuth besessen sind.

Rosenb. (faßt den Commerzienrath beym Arme) Nun auch nicht einen Augenblick länger. Wenn Sie nicht in Güte kommen, so nehmen wir Sie mit Gewalt.

Friedrich. (treibt den Commerzienrath hinten nach) Fort, fort!

(Rosenberg und der Commerzienrath ab.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. (kommt sogleich wieder zurück)

Jetzt keinen Augenblick verlohren! Geschwind! (er holt aus dem Cabinette einen Todtenkopf, und setzt ihn auf den Tisch zur linken Seite im Vordergrunde gerade in die Mitte) So! Jetzt mögen sie kommen! (er geht an die Thüre, öffnet sie und horcht) Bst! Da rührt sich etwas! Ich glaube sie zu hören. (er horcht wieder) Nein! Es war nichts! (er horcht) Und doch — — Es kommt jemand! Wenn das nur der Alte nicht ist. Sonst steckte unser Karren zum zweiten Male im Drecke.

Fünfter Auftritt.

Lisette. (steckt den Kopf zur Thüre herein) Friedrich.

Friedrich. Ha, bist Du es, Lisette? — Währt Dir die Zeit etwa zu lange?

Lisette. Getroffen, Friedrich! Wie weit seyd Ihr?

Friedrich. Alles im Stande. Wir können jede Minute anfangen. Sie werden ihn im Augenblicke bringen.

Lisette. So muß ich mit dem Anzuge eilen, damit ich meine Scene nicht verpasse.

Friedrich. Brauchst Du keinen Garderobier?

Lisette. Ich danke. (ab)

Sechster Auftritt.

Rosenberg. Friedrich.

Rosenb. Das hat Künste gekostet. Bald hätte ich am guten Erfolge verzweifelt. Die Bedienten bringen ihn, und ich bin nur vorausgeeilt.

Friedrich. Alles ist in Bereitschaft. — Während Sie vorhin bey'm Abendessen waren, habe ich jenen Tisch dort gehörig zubereitet. Die

Decke ist behutsam zerschnitten und versteckt die Oeffnung im Tische.

Rosenb. Bravo, Friedrich! Uebrigens setze ich auf Röschens Erscheinung die meiste Hoffnung.

Friedrich. Wenn nur Lisetre ihre Rolle gut spielt.

Rosenb. Daran zweifle ich nicht. Leonore unterrichtet sie von jedem Schritte, den sie zu thun hat.

Friedrich. Ich freue mich schon im Voraus auf den Spaß, den wir haben werden.

Rosenb. Ich will nicht hoffen, Friedrich! daß Du tolle Dinge anstiften willst?

Friedrich. Tragen Sie keine Sorge, Herr Rosenberg! Ich werde zwar einigen Spaß mit dem Commerzienrathe treiben, ohne jedoch unser gegenseitiges Interesse dabey zu beeinträchtigen.

Rosenb. Still! Sie kommen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. (vier Bedienten tragen den Commerzienrath. Er ist in ein weißes leinenes Tuch gehüllt und bleich geschminkt. Ein Bedienter leuchtet)

Rosenb. Nur hierher.

Die Bedienten. (legen den Commerzien-

rath in den Hintergrund auf den Tisch zur rechten und gehen dann ab)

Rosenb. (flistert dem Commerzienrath zu) Jetzt liegen Sie still, ohne ein Glied zu rühren. Sobald Herr Steinbach fort ist, komme ich wieder.

Friedrich. (löscht alle Lichter aus)

(Rosenberg und Friedrich ab in's Cabinet.)

Commerz. (liegt einige Augenblicke, ohne sich zu rühren, dann richtet er sich auf) Ich fürchte mich, die Augen aufzuschlagen. — Wenn ich hierbey mein seliges Ende nicht erlebe, so bin ich unsterblich. — Hu — wie finster! Als wenn sich alle Dunkelheit aus der ganzen Welt in diesem einzigen Saale versammelt hätte. — Der verwünschte Schinderhannes, hat schon im Leben so viel Unheil angerichtet und treibt nun noch im Tode seinen Spuck mit mir. Horch! Rührt sich da nicht etwas? — Wär's einem Todten erlaubt zu singen, ich wollte brüllen wie ein Löwe, um nur Muth zu bekommen. Hu! da ist es schon! (er legt sich wieder nieder)

Achter Auftritt.

Der Commerzienrath. (liegt auf dem Tische) Friedrich. (kommt aus dem Cabinette, ebenfalls in ein weißes leinenes Tuch gehüllt, und bleich geschminkt. Er hat einen großen farbigen Mantel in der Hand)

Friedrich. (schreit dem Commerzienrath in's Ohr) Rühren Sie sich nicht, und geben Sie keinen Laut von sich, sonst sind Sie verlohren. — (er breitet den Mantel über den Commerzienrath aus, so daß dieser dadurch ganz versteckt wird, und legt sich dann in der nämlichen Stellung auf den Tisch zur linken Hand)

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath. (mit dem Mantel bedeckt, auf dem Tische zur rechten) Friedrich. (auf dem Tische zur linken) Steinbach. (mit einem Lichte)

Steinbach. Hier ist ja alles mausestill. Der Doktor wird schon zu Bette gegangen seyn. Aber der Commerzienrath — wo steckt denn der? Er wollte ja noch heute Abend der Schädeluntersuchung mit beiwohnen.

Commerz. (nimmt von hieran an allem Theil, was vorgeht, und sieht unter dem Mantel hervor, so oft Steinbach sich von ihm entfernt, zieht

zieht aber den Kopf gleich wieder zurück, so wie dieser ihm nahe kommt) Als ob ich das nicht thäte, wiewohl ganz gegen meinen Willen.

Steinbach. Es kam mir gleich nicht sehr glaublich vor. Das Hasenherz wird sich gefürchtet haben, und nach Hause gelaufen seyn.

Commerz. (leise) Wie er doch so prächtig rathen kann. Die Hälfte wenigstens hat er getroffen.

Steinbach. Ueberhaupt ist dieser Commerzieurath ein wahres Rindvieh.

Commerz. So! So! Das Neueste, was ich höre!

Steinbach. Er hat die Stirn eines Esels, und den Hinterkopf eines Affen.

Commerz. (leise) Ei! ei! So deutlich hat er mir mein Haupt noch nicht beschrieben.

Seinbach. Doch! daß ich über den Commerzienrath das Wichtigere nicht vergesse, den Räuberhauptmann nemlich!

Commerz. Was höre ich? Ein Räuberhauptmann wäre wichtiger, als ein Commerzienrath?

Steinbach. (blickt im Zimmer herum) Wo sie ihn wohl hingelegt haben mögen? (erblickt Friedrich auf dem Tische zur linken Hand) Ha,

Ha! Da liegt er, der große Mann! (er nähert sich Friedrich, und betastet ihm den Schädel) Der Teufel! Welch ein Spitzbubenkopf. Die Protuberanz des Diebessinnes ist bis zu einer fürchterlichen Höhe an diesem Schädel erhaben. Auch finde ich hier das Organ der Schlauheit und des Starrsinns aufs allerdeutlichste entwickelt. Das muß ein gefährlicher Kerl gewesen seyn, und mit dem Galgen ist er eher belohnt als bestraft worden. — (er betastet ihn immer fort) Ich habe eine solche Freude über den Kerl, daß ich ihm noch heute Abend den Kopf abschneiden will. (er geht mit dem Lichte ab)

Friedrich. (springt auf, und zieht dem Commerzienrath leise den Mantel ab) Dafür werde ich mich in Gnaden bedanken, mein eifriger Herr Steinbach! (er geht mit dem Mantel ins Cabinet ab)

Commerz. (zittert am ganzen Leibe) Wer berührt mich da? Wenn der Mensch kein Katzenleben hätte, so müßte ich schon längst todt seyn. Dem Himmel sey Dank! Da kommt das Licht wieder.

Steinbach. (mit dem Lichte, hat eine Art von weißem Hemde übergezogen, nach Art der Anatomiker, mit aufgekrempten Rockermeln und einem Messer in der Hand) Nun — den Augenblick zum Werke geschritten! (er will zu dem Tische, auf welchem Friedrich gelegen hat) Ha! Was sehe ich? — Was ist das? Täu=

schen mich meine Sinne, oder hat hier der böse Feind sein Spiel? — Lag der Leichnam nicht noch vor wenigen Augenblicken auf diesem Tische? Ein kalter Schauer schlägt mir die Zähne zusammen. Meine Kniee schlottern! (er erblickt den Commerzienrath anf dem Tische zur rechten Hand und poltert abermals einige Schritte zurück) Ist — das — nicht — der nemliche Leichnam, der kurz vorhin auf diesem Tische lag? — Und doch — Steinbach! du alter Mann, besinne dich recht, auf welchem Tische hast du den Leichnam gesehen? — Habe ich denn wohl heute Abend ein Glas zuviel getrunken? Ich erinnere mich zwar nicht — aber es muß doch wohl so seyn! Ich will mich selbst bestrafen, und dafür abermals seinen Schädel betasten. (er geht, wiewohl mit einiger Langsamkeit zu dem Commerzienrath) So! Jetzt ist mir wieder ganz wohl. Wie habe ich so kindisch seyn und mich fürchten können! — Ist es nicht der nemliche Leichnam? (er betastet den Schädel) Ist es nicht der nemliche S=ch=ä=d=e=l! Das Wort stirbt mir im Munde! — Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu! (mit zitternder Stimme) Aus dem Kopfe des schlauesten Bösewichts ist der Kopf des dummsten Esels geworden. Kurz vorhin die höckrigste Stirne, und jetzt so glatt, als wäre sie mit einem Streichholze geebnet. Für heute Abend ist's am besten, wenn ich auf alle anatomische und kraniologische Operationen Verzicht leiste. (er geht ab, indem er noch furchtsame Blicke auf

den Commerzienrath wirft, und läßt das Licht zurück)

Commerz. (richtet sich auf und sieht im Zimmer herum) Niemand mehr da! Ich bin ganz allein. — Ja, jetzt will ich es wagen! Jetzt ist es Zeit! Jetzt oder nie! Mein Freund in der Noth, der Herr Doktor Galle, hatte mir versprochen, Lisetten dahin zu vermögen, daß sie Leonorens Schlafzimmer öffne. (ab)

Zehnter Auftritt.

Rosenberg. (mit einem Lichte) Friedrich. (Beyde aus dem Cabinette.)

Rosenb. Am Ende verliere ich die Geduld. Du bist toll und wirst noch alles verderben. Hast Du nicht genug an dem rasenden Streiche von vorhin? Wie, wenn der Alte dem Commerzienrathe das Messer an die Kehle setzte, so hätte doch dieser nicht still gehalten? Dann wäre es unter Beyden zu Erklärungen gekommen, wobey wir allein nicht gewonnen haben würden. Also für jetzt kann sich der Herr Friedrich an dem Spaße begnügen, den er gehabt hat.

Friedrich. Nur dies noch, Herr Rosenberg! Wenn die Beängstigungen so recht von allen Seiten auf das Gemüth des armen Teufels losstürmen, so haben Sie selbst um desto leichteres Spiel.

Rosenb. Nun — mach, was Du willst. Zerstörst Du meinen Plan, oder bewirkst Du vielleicht gar, das wir mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt werden, so kannst Du Dir Deinen Lohn sehr leicht an den Fingern abzählen.

Friedrich. Sorgen Sie nicht; ich will ihn schon mit den Fingern zählen, wenn Sie nemlich nicht ausdrücklich verlangen, daß ich ihn auf Treu' und Glauben ungezählt hinnehmen soll.

Rosenb. Aber der alte Steinbach — —

Friedrich. Liegt am andern Ende des Hauses, in den bleyern Armen des Schlafgottes.

Rosenb. Wie aber, wenn die Angst dem Commerzienrath Beine machte?

Friedrich. Mag sie! Lisette hat alle Thüren verschließen lassen. Dann hohle ich ihn wieder zurück.

Rosenb. Ich fürchte, ich fürchte!

Friedrich. Bst! (er horcht an der Thür) Ich höre ihn kommen. Geschwind! Auf Ihren Posten.

Rosenb. Mach nur nicht zu lange. (er nimmt das Licht, welches er vorhin aus dem Cabinette brachte, und kriecht unter den Tisch, zur linken Seite des Theaters, im Vordergrunde, auf welchem der Schädel steht)

Friedrich. Nun soll er noch einmal ge-

ängstigt werden, daß ihm die Haare zu Berge stehen! (er legt sich auf den Tisch zur rechten Hand, den der Commerzienrath vorhin verließ)

Eilfter Auftritt.

Rosenberg. (unter dem Tische zur linken Seite des Theaters im Vordergrunde) Friedrich. (auf dem Tische zur rechten Hand im Hintergrunde. Im Vordergrunde steht Steinbachs Licht)

Commerz. (auf dem Tische, hält sich die Stirn) Verdammt! Daß man doch erst suchen muß, wenn man finden will. Da habe ich meine Augen in die Hände genommen, und mir doch eine Beule an die Stirn gestoßen, so groß, wie meine Faust. O du gute Stirn! Was hast du nicht schon für Schicksale am heutigen Tage erlebt, und welche stehen dir vielleicht noch bevor? — Aber — ist dies nicht des Doktors Schlafkabinet? Ja, richtig! Hier wird er ja wohl zu finden seyn, mein Freund in der Noth, der Herr Doktor Galle. (indem er zum Cabinette gehen will, erblickt er Friedrich auf dem Tische, und poltert zurück) Alle guten Geister loben Gott den Herrn! (er zittert am ganzen Leibe, und rührt den Mund, nach Art der Leute, welche still beten) Dank meiner alten Großmutter, daß sie mich Gebete gegen Anfechtung der Gespenster gelehret hat. Ich bin ganz wieder

gestärkt, und will mich selbst zu besänftigen suchen. — Theuerster Freund! mein lieber Sebastianus! suche deinen Verstand aus allen Winkeln zusammen, und sag an, wovor fürchtest du dich? Ist das nicht der Räuberhauptmann Schinderhannes, und bist du nicht der Commerzienrath Hamster, ein gescheider und vernünftiger junger Mann? Ist jener nicht ein bloßer Klumpen Fleisch und Knochen? Und bist du nicht ein lebendiges Wesen, mit rüstiger Jugendkraft ausgestattet? — So — jetzt habe ich mir Courage eingesprochen, und bin an mir selbst zum Besänftiger geworden. — Nun will ich mich einmal auf die Probe stellen! (er nähert sich Friedrich, thut aber zwey Schritte rückwärts, nachdem er einen vorwärts gethan hat) Curios! Es geht mir, wie den Krebsen. Ich will vorwärts gehen, und gehe zurück. Nun will ich ein eigentlicher Krebs werden; dann wird es schon besser gehen. (er geht rückwärts bis zum Tische) Ey, die Krebsidee war nicht zu verachten! — Ist es nicht, als wenn mich ebenfalls die Hirnwuth befallen hat? Ich fühle ein sonderbares Verlangen in mir, auch ein Schädelmann zu werden. — Nun — bey diesem Spitzbuben hier will ich mein Probestück ablegen. (er betastet Friedrichs Kopf) Ha! das ist ein prächtiger Gedanke. Wie wärs, wenn ich ihm den Kopf abschnitte, und ihn mir präpariren ließe? Dann nähme ich Stunden bey dem Freunde in der Noth, und passirte für einen Schädelmann trotz dem Besten. — Nun denn,

Freund Sebastian! Hand ans Werk gelegt! — Frisch gewagt, ist halb gewonnen! (er zieht ein grosses Taschenmesser heraus, öffnet es und fährt Friedrich damit nach der Gurgel)

Friedrich. (springt auf, wirft den Commerzienrath zu Boden, und eilt zur Thüre hinaus)

Commerz. (liegt auf der Erde und schreit aus Leibeskräften) Was war das? Lebe ich, oder bin ich todt? Nun — ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen! Der Kerl ist wieder lebendig geworden. Geschwind, Commerzienrath! Theile diese Neuigkeit allen mit, die zwey Ohren am Kopfe haben! (er steht auf und will fort)

(Der Schädel auf dem Tische sprüht Flammen aus.)

Rosenb. (unter dem Tische) Sebastianus Hamster!

Commerz. Welche Stimme! (er erblickt den Schädel) Was sehe ich? Wo bin ich? Auf der Erde, im Himmel, oder in der Hölle? Was ist das?

Rosenb. (unter dem Tische) Sebastianus Hamster! — Es redet ein Geist zu Deinem Geiste. Kehre ab vom bösen Wege und lebe!

Commerz. Leben? Ey ja! Damit halt' ichs. Der Geist redet gar nicht übel!

Rosenb. Du bist auf Abwege gerathen.

Commerz. In die schwarze Lilie? Ja, ja! Das hat mir mein Vater schon oft gesagt.

Rosenb. Kehr' in Dich, und bereue, was Du gethan!

Commerz. Bereuen? — Ach — das wird mir schwer fallen.

Rosenb. Es harrt Deiner ein Mägdlein fein!

Commerz. Leonore? Geschwind will ich — —

Rosenb. Verstockter Sünder! Röschen, des Wirths Tochter in der schwarzen Lilie, tödtet der Gram über Deine Untreue. Sie mahnt Dich, Dein Wort zu lösen, und sie als Eheweib in Deine Arme zu schließen!

Commerz. Eher würde sie mein Vater an das Halseisen schließen, und mich bey Wasser und Brod setzen, bis mir die Gedanken zum Heirathen vergangen wären.

Rosenb. Bedenk, Barbar! was Du thust. Sie wird hier erscheinen, und Dich an Dein gegebenes Wort erinnern.

Commerz. Was? Sie kommt? Mein Gott — was soll ich anfangen? Mein Herr Papa bringt mich um, so wahr ich Commerzienrath bin.

Rosenb. Schlag auf Deine Augen, Barbar! Da ist sie! Die Furien der Verzweiflung haben die Blüthe ihres Lebens zernagt.

Commerz. Ach, du lieber Gott! Was wird das werden.

Zwölfter Auftritt.

Rosenberg. (unter dem Tische) Der Commerzienrath. Lisette. (mit fliegenden Haaren, bleichem Antlitze und zerstörtem Anzuge, das Haar über das Gesicht herabhängend. Sie trägt ein Licht in der Hand, welches sie auf einen Tisch im Hintergrunde setzt)

Commerz. Ach Himmel! Wie die aussieht. Bey der muß der Gram rasch zu Werke gegangen seyn. Diesen Morgen blühte sie noch wie eine Rose, und jetzt gleicht sie einem weiblichen Burggespenste. Hier bestättigt sich das Sprichwort: Heute roth, morgen todt.

Lisette. (nähert sich dem Commerzienrathe nicht, sondern bleibt in einiger Entfernung von ihm stehen. Sie spricht in übertriebenen Gestikulationen mit ihm, und deutet ihm an, er sey ein Treuloser, ein Verräther, u. s. w.)

Commerz. Nun, nun! Gieb Dich nur zufrieden. Es wird noch alles gut gehen!

Lisette. (deutet auf ihre Wangen, wie der Gram sie entstellt und häßlich gemacht habe)

Commerz. (hält das Ohr hin) Was sagst Du? Ich weiß nicht — Du sprichst so leise.

Lisette. (legt den Finger auf den Mund und giebt ihm zu verstehen, sie dürfe nicht reden, damit sie nicht gehört werde)

Commerz. Fürchte Dich nicht. Die liegen alle auf dem Ohre. Doch wär's freilich besser, Du giengest nach Hause. Die rauhe Nachtluft möchte Deinem Teint schaden. Morgen früh besuche ich Dich.

Lisette. (fängt an zu schluchzen)

Commerz. Ho, ho! Vorhin wollte sie nicht reden, um die Leute nicht aus dem Schlafe aufzuwecken, und jetzt weint sie, daß man es im dritten Hause hören kann.

Lisette. (fährt fort zu schluchzen)

Commerz. Noch immer! Hör', Röschen — thu' mirs zu Gefallen, und heute ein Bischen leiser.

Lisette. (zeigt ihm zwey Ringe, und winkt ihm, mit fort zu gehen)

Commerz. Ich sehe nicht wohl, was Du da hast. Es ist hier ja so finster, wie im Grabe.

Lisette. (wiederholt das neimliche Spiel, nimmt in jede Hand einen Ring, und streckt ihm die Arme entgegen)

Commerz. Ha, ha! Ich verstehe. — Zwey Ringe? Ich soll mich mit Dir trauen lassen?

Lisette. (bejahet es, und winkt ihm abermals, mit fort zu gehen)

Commerz. Aber — nimm doch Verstand an, liebes Röschen! Bey nachtschlafender Zeit. Man kann ja die Pastoren nicht aus dem Bette holen, wie man die Doktoren zu thun pflegt.

Lisette. (zieht einen Dolch hervor, und macht Miene, sich zu erstechen)

Commerz. Teufelskind! Das Ding ist ja wohl spitz, und Du könntest Dir ein Leid zufügen. (er stürzt auf sie ein, und will ihr den Dolch entreißen)

Lisette. (wendet plötzlich das Gesicht von ihm ab, und geht verzweifelnd und mit tragischen Schritten auf dem Theater umher. Sie stellt sich wahnsinnig, scheint Gespenster zu sehen, zerreißt sich die Kleider, die Haare, u. s. w.)

Commerz. Ach, mein Himmel! Sie wird verrückt. Hier bleibe ich nicht länger! (er will fort)

Lisette. (tritt heftig mit dem Fuße auf den Boden. Der Commerzienrath dreht sich um,

und sie winkt ihm unter drohenden Geberden, zu bleiben)

Commerz. Wenn Du mir versprichst, gescheid zu seyn, so — — Nun, was ist das wieder?

Lisette. (hat noch einige Umgänge auf dem Theater gemacht, und sinkt jetzt, einer Ohnmächtigen gleich, auf einen Stuhl nieder)

Commerz. Mein Gott! Sie stirbt. — Was soll ich machen? In diesem unglücklichen Hause geht alles verkehrt und wunderlich zu. — Die Lebendigen sterben, und die Todten werden lebendig. (er nähert sich Lisetten) Wie reizend sie da liegt! Ich möchte vergessen, daß sie todt ist, und sie recht innig an mein Herz drücken. Warum nicht? Das bringt sie wohl wieder ins Leben! (er will Lisetten umarmen, sie aber stößt ihn zurück, daß er zu Boden stürzt) Ey, das ist ja ein recht lebendiger Tod!

Lisette. (springt auf und zieht ein Papier aus dem Busen. Sie reicht es ihm hin, und deutet ihm an, er soll unterschreiben)

Commerz. Was? Das Papier soll ich unterschreiben? Ehe ich einmal weiß, was es enthält?

Lisette. (legt ihre Hände in einander)

Commerz. Ha, ha! Ich verstehe. Ein Heirathsversprechen? Nein, daraus wird nichts! Mein Vater ließe mir die Hand abhacken.

Lisette. (wird wüthend, und deutet ihm an, sie werde sich ermorden, wenn er nicht unterschreibe)

Commerz. Aber, mein Gott! was soll ich machen? Heirathe ich Dich, nun! dann können wir unsere Hochzeit im Hundeloch feyern.

Lisette. (zeigt ihm an, sie werde das ganze Haus aufwecken, wenn er nicht unterschriebe, und sich hernach ermorden)

Commerz. Ach, da bin ich recht in der Klemme! Macht sie Lerm im Hause und ermordet sie sich obendrein, so bin ich so gut, wie auch ermordet. Mein Vater bringt mich mit eigner Hand um? Besser wird es seyn, ich unterschreibe. Dann bleibt mir im Nothfalle noch immer die Einrede des Zwanges und der Gewaltthätigkeit. Ja, so wird es gehen.

Lisette. (hebt den Dolch in die Höhe, und macht Miene, davon zu gehen)

Commerz. Ho, ho! Du bist grausam pressirt. Bedenk, gut Ding will Weile haben! Nun — so gieb her Dein Papier.

Lisette. (legt das Papier auf den Tisch im Hintergrunde, auf welchem das Licht steht, nimmt von einem der vordern Tische eine eingetauchte Feder, und legt sie daneben)

Commerz. Ey, wie zuvorkommend! Ich danke, liebes Mädchen! Hör', jetzt rede aber

keine Silbe; ich will meinen Namen unterschreiben. (er unterschreibt)

Lisette. (nimmt das Papier zurück)

Dreyzehnter Auftritt.

Friedrich. (in seiner Famuluskleidung stürzt eilig herein) Die Vorigen.

Friedrich. Mach, daß Du fortkommst, Lisette! sonst sind wir verlohren.

Commerz. Wer ist verlohren? Was soll das heißen?

Friedrich. Eile, Lisette!

Commerz. Die Furcht hat den dicken Schädelmann ganz blind gemacht. Er sieht Röschen für Lisetten an.

Lisette. Rede! Was ist vorgefallen?

Friedrich. Es kommen Leute auf dies Zimmer zu. An den Stimmen erkenne ich den alten Steinbach und den Amtmann.

Commerz. Ach, lieber Herr Geist! Schütze mich vor meinem Vater, oder mach' mich vielmehr selbst zum Geiste, damit er mir nichts anhaben kann.

Rosenb. (will unter dem Tische hervor) Verdammt! Jetzt sitzen wir schön in der Klemme.

Da kommen sie schon. (er verbirgt sich wieder unter dem Tisch)

Vierzehnter Auftritt.

Der Commerzienrath. Der Amtmann. Steinbach. Rosenberg. (unter dem Tische zur Linken im Vordergrunde) Friedrich. Lisette. Mehrere Bediente mit Lichtern.

Amtmann. (noch hinter der Scene) Was soll ich anfangen? Ich armer, ich geschlagener, ich unglücklicher Mann!

Steinbach. Aber sagen Sie mir nur, mein liebwerthester Herr Amtmann! warum machen Sie einen Lerm vor meinem Hause, als wollte das wilde Heer sein Nachtquartier darin aufschlagen?

Amtmann. Ach lassen Sie mich nur erst zu mir selber kommen. Sie sollen alles erfahren! Ich armer, ich geschlagener, ich unglücklicher Mann!

Commerz. Ich will mich verkriechen, und, gleich dem Fuchse, die Augen verschließen, damit ich von dem allen nichts sehe. Vielleicht sehen sie mich denn auch nicht. (er versteckt sich unter dem Tische zur rechten Seite des Theaters im Vordergrunde)

Steinbach. (tritt ein mit dem Amtmann) Ist vielleicht Ihr Haus abgebrannt — sind die Franzosen etwa im Anzuge, und wollen unsre gute Stadt besetzen — oder — —

Amtmann. Nichts von dem allen, mein werther Herr Nachbar! Hören Sie und bemitleiden Sie mich.

Steinbach. Ich wünschte, vier Ohren zu haben, so neugierig bin ich!

Amtmann. Mein Sohn Sebastian, das Rabenkind, bat mich, wie Sie wissen, um die Erlaubniß, hier der Schädeluntersuchung des hingerichteten Delinquenten mit beyzuwohneu.

Steinbach. Ja, das ist mir bekannt. Ich habe ihn aber mit keinem Auge gesehen.

Amtmann. Leider, leider! das weiß ich wohl! Da ich ihm nur bis eilf Uhr Urlaub gegeben hatte, und mir ohnehin die Teufeleien bekannt waren, die er oft noch spät in der Nacht in der schwarzen Lilie getrieben hat, so schöpfe ich Verdacht. Ich mache mich auf den Weg, und suche die schwarze Lilie heim. Der Wirth schwört hoch und theuer, seit Morgens früh meinen Sohn nicht gesehen zu haben. Das genügt mir nicht. Ich dringe auf eine Hausvisitation, und beschließe, bey Röschens Kammer den Anfang zu machen. Ich

Bayerische Staatsbibliothek München

schleiche leise hinauf — der Wirth folgt mir. Wir klopfen an die Kammer — keine Antwort. Der Wirth ruft seine Tochter bei Namen — keine Antwort. Jetzt hören wir ein Gepolter. Mir vergeht die Geduld — mit einem Tritte stürzt die Kammerthür zu Boden, und aus dem Fenster steigt eine Mannsperson, welche ich, trotz seiner Schnelligkeit, für meinen Sohn erkenne.

Friedrich. (für sich) Da hast Du Dich entsetzlich betrogen!

Amtmann. Ich stürze ihm nach. Der Bösewicht mußte aber des Weges schon kundig seyn; denn er war im Hui verschwunden. Jetzt examiniren wir die Tochter. Sie gesteht, daß mein Sohn sie so eben verlassen —

Friedrich. (für sich) Die Betrügerin! (er nimmt Lisetten das Papier ab, und steckt es Rosenberg unter dem Tische zu)

Amtmann. (fortfahrend) Und daß er ihr ein schriftliches Eheversprechen gegeben habe, worauf sie morgendes Tages klagbar werden wolle, weil sie gehört, daß er eine andere eheligen würde. Da haben Sie nun die Bescherung, werther Herr Nachbar! Was sagen Sie dazu?

Steinbach. (sehr ruhig) Nichts, bester Herr Amtmann! Das mußte ja so kommen.

Amtmann. Wie so? Wer sagt das?

Bayerische Staatsbibliothek München

Steinbach. Die Schädellehre. Sein dicker Hinterkopf bezeichnet eine ungeheure Liebe zum andern Geschlechte.

Amtmann. Gehen Sie zum Teufel mit Ihrer Schädellehre! — Ach, Sebastianus Hamster! hätte ich Dich, wie wollte ich Dich! (er macht die Pantomine des Schlagens)

Friedrich. Das Vergnügen kann ich Ihnen schon verschaffen. (er geht vor den Uebrigen durch, hebt die Decke des Tisches auf, unter welchem der Commerzienrath liegt, und geht wieder auf seine Stelle) Hier ist das liebe Söhnchen! —

Commerz. (noch immer in seinem Todtenanzuge, kriecht unter dem Tische hervor)

Amtmann. Gott behüte und bewahre uns! Was sehe ich?

Commerz. Herr Papa! Setzen Sie mich auf vier Wochen ins Hundeloch bey Wasser und Brod — aber thun Sie Röschen nichts zu leide. Ihr das Heirathsversprechen zu unterschreiben, dazu hat mich der unsichtbare Geist beredet, der dort in dem gräulichen Schädel sitzen muß.

Amtmann. Heirathsversprechen — unsichtbarer Geist — Schädel — Ich verliere die Besinnung! Dummköpfiger Bösewicht! Sag, was soll das alles heißen?

Commerz. Ich habe Röschen ein Eheversprechen unterschrieben, wozu mich der unsichtbare Geist beredet hat.

Friedrich. (hebt den Vorhang des zweyten Tisches auf) Hier ist der Geist.

Rosenb. (kriecht unter dem Tische hervor)

Commerz. Ha, ha! Mein Freund in der Noth! Das sollte ich gewußt haben.

Steinbach. Was sehe ich? Herr Doktor Gall? Was, um des Himmels willen! machen Sie da unter dem Tische?

Rosenb. (zieht sein Doktorkleid ab, und steht in einem modernen Anzuge da) Es ist Zeit, die Maske abzulegen. Ich bin nicht der Doktor Gall, sondern heiße Rosenberg. Wenn mir etwas Ihre Verzeihung zu verschaffen vermag, werther Herr Steinbach! so ist es die unüberwindliche Liebe zu Ihrer Demoiselle Tochter. Diese Liebe allein konnte mich zu dem Entschlusse bewegen, Ihnen diesen Betrug zu spielen.

Steinbach. Ich schlafe vielleicht noch, und dieß alles kommt mir nur im Traume so vor? Sie sind also nicht der Doktor Gall? Wie, um des Himmels willen! können Sie aber so viel von seinem Systeme wissen?

Rosenb. Auf die leichteste Art von der

Welt. Während meines zweyjährigen Aufenthalts in Wien habe ich alle seine Vorlesungen besucht. Eignes Studium hat mich weiter gebracht.

Steinbach. Ey — das ist ja allerliebst! Hören Sie — würden Sie sich wohl entschließen können, auf einige Zeit bey mir zu bleiben?

Rosenb. Auf Zeitlebens, bester, liebster Herr Steinbach! wenn Sie mir Ihre reizende Tochter zur Frau geben wollen.

Steinbach. Ach — das wäre wohl ganz prächtig! Aber — es geht nur nicht. Sie ist dem Commerzienrathe versprochen.

Rosenb. Der muß Röschen, des Wirths Tochter in der schwarzen Lilie heirathen. Erst vor einer halben Stunde unterzeichnete er einen Kontrakt, in welchem er ihr auf die bündigste Weise die Ehe verspricht.

Amtmann. (zum Commerzienrathe) Ha, verruchter Bösewicht!

Commerz. Ach Gott! Aber Sie haben ja wohl gehört — der unsichtbare Geist — ja hätte ich gewußt, daß es ein Geist mit Fleisch und Blut gewesen wäre — ich hätte nicht unterschrieben. — Und dann Röschen selbst — sehen Sie sie nur an, wie sie sich abgehärmt hat.

Amtmann. Heiliger Gott! Was schwatzet der dummköpfige Bösewicht für Zeug? — Wo ist Röschen? Stumpfsinniger Klotz — rede, wo ist Röschen?

Commerz. (auf Lisetten zeigend) Nun — da steht sie ja!

Amtmann. (zieht Lisetten vor, die ganz zur linken Hand in der Entfernung gestanden hat, und beleuchtet sie) Laß doch einmal sehen, ob hier vielleicht Wunder geschehen. (er erkennt sie) Ha, was ist das?

Steinbach. Lisette! ich bin wie aus den Wolken gefallen — rede, was bedeutet die Mummerey, und warum hält Dich der Commerzienrath für Röschen?

Lisette. Aus Freundschaft für ihre Mademoiselle Tochter gieng ich in Herrn Rosenbergs Plan ein, um zu verhindern, daß eine Ehe mit dem Commerzienrath sie nicht auf ewig unglücklich machen sollte.

Amtmann. Hier ist also ein ganzes Complott geschmiedet, eine ordentliche Verschwörung angezettelt worden, wie ich merke? Indeß soll das euch allen keine Seide gesponnen haben. — Morgen mit dem frühesten mache ich eine Klage gegen Sie anhängig, Herr Steinbach! und weigern Sie sich, meinem Sohne Ihre Tochter zu

geben, so soll es Sie Ihr halbes Vermögen kosten. —

Steinbach. (für sich) Ey, ey! Seine Hervorragung am Seitentheile des Stirnbeins.

Rosenb. Thun Sie das, Herr Amtmann! Ich bin selbst Jurist und kenne die Rechte vielleicht eben so gut, wie Sie. Morgen klagt Röschen auf die Heirath mit Ihrem Sohne, und ich selbst führe den Prozeß. Ihr Sohn ist versprochen, kann folglich keine andere heirathen. Da dieß Ihre eigene, oder vielmehr Ihres Sohnes Schuld ist, so müssen Sie noch obendrein der Demoiselle Steinbach eine Ihrem Vermögen angemessene Abtretungssumme auszahlen.

Amtmann. Ihre juristischen Rodomontaden fürchte ich nicht, mein Herr Advokat, oder wer Sie sonst seyn mögen — wohl aber den Skandal. Wollen Sie den Heirathskontrakt vernichten, so stehen wir Beyde ab, ich von der Entschädigungssumme, und mein Sohn von der Heirath mit Demoiselle Steinbach. Was Röschen betrifft, so wird sich die schon abfinden lassen, wenn sie keinen Heirathskontrakt mehr im Hinterhalte hat. Eine Summe Geldes — —

Rosenb. Haben Sie nicht nöthig zu geben. —

Amtmann. Wie so?

Rosenb. Unterzeichnen Sie zuvor diese Entsagungsakte. Dann will ich Ihnen mehr sagen.

Amtmann. (unterzeichnet) Nun?

Rosenb. Hier ist der Contrakt. — Hören Sie! Röschen nahm die Liebkosungen Ihres Herrn Sohns nur deswegen an, um Geld von ihm zu erhalten. Uebrigens liebt sie einen gewissen Johann, der Hausknecht in der schwarzen Lilie ist. Ich selbst werde ihr eine Ausstattung geben.

Commerz. O du verwünschter Johann! Deutete deine Stirnfabrik dahin?

Amtmann. Ist es möglich! — Ich kann vom Glücke sagen, daß ich ihn heute Nacht dort getroffen habe und so dem Handel noch zu rechter Zeit auf die Spur gekommen bin.

Rosenb. Sie irren, Herr Amtmann! Ihr Herr Sohn ist nicht aus diesem Hause gekommen.

Amtmann. Aber es entwischte doch jemand aus dem Fenster?

Rosenb. Vermuthlich obbesagter Johann!

Amtmann. Nun Gott sey Dank, daß alles einen solchen Ausgang nimmt. Am Ende bin ich Ihnen noch Verbindlichkeit obendrein schuldig.

Rosenb. Sie haben gar nicht Ursache. Es ist alles sehr gern geschehen.

Steinbach. Das glaube ich! — Hören Sie, Rosenberg! Sie sind ein prächtiger junger Mann. Und da Sie Galls Schädelsystem inne zu haben scheinen, wie dieser selbst, so soll meine Tochter die Ihrige werden. Lisette — rufe sie! —

Lisette. Das habe ich nicht nöthig! Da kommt sie schon von selbst.

Letzter Auftritt.

Der Commerzienrath. Amtmann. Steinbach. Leonore. (stürzt herein) Rosenberg. Friedrich. Lisette.

Leonore. Bester, liebster Vater!

Steinbach. (zu Rosenberg) Da nehmen Sie sie hin! — Aber jetzt fällt mir etwas anders ein — wo ist denn der Leichnam des Schinderhannes?

Rosenb. Noch immer im Garten, den er auch nicht verlassen hat.

Steinbach. Ha, ha! Ich ahne! Der falsche Leichnam, den ich hier betastete —

Friedrich. (wirft seinen Rock ab) War Ihr unterthäniger Diener, Bedienter bey Herrn Rosenberg.

Steinbach. Ho, ho! Herr Schädelarius, Sie auch da?

Friedrich. Friedrich Schlau, von nun an wieder — zu Ihrem Befehle!

Steinbach. Auf die Art war wohl noch ein zweyter Leichnam vorhanden, und das werden Sie gewesen seyn, Herr Commerzienrath! wie ich sehe!

Commerz. Das kann Ihnen nicht schwer fallen zu rathen. Habe ich doch noch die vermaledeiten Lumpen auf dem Leibe.

Amtmann. Komm jetzt, Bast! Zu Hause werde ich noch einige Worte mit Dir ins Geheim reden. (er macht die Pantomine des Schlagens)

Commerz. Wenn Sie glauben, das ins Geheim abmachen zu können, so haben Sie sich

gewaltig betrogen, Herr Papa! Ich werde schreyen, daß mich das ganze Stådtchen hören soll. — Wir könnten ja wie die Kinder mit einander leben, wenn Sie nur das verdammte Schlagen lassen wollten.

Steinbach. Mit Lessings Schådel wird es nun nichts seyn, wie ich wohl merke.

Rosenb. Das ist freylich wahr! Doch dürfte es uns nicht schwer fallen, ihn in der That zu bekommen. Wir reisen nach Braunschweig. Da man sich dort nicht viel aus dem lebenden Manne gemacht hat, so wird man sich jetzt noch weniger um seinen todten Schådel bekümmern. Wir bestechen den Todtengråber, und für ein Paar Louisd'ors ist Lessings Schådel in unsern Hånden.

Steinbach. Ach wenn wir ihn doch erst haben! Wir wollen ihn recht in Ehren halten.

Friedrich. (gegen das Publikum) Sie haben ihn! Werden Sie das nemliche thun?

gegen ihn eingezogen, Herr Papa! Ich werde fürchten, daß mich das ganze Städtchen höret (?) ich. — Wir könnten ja wie die Kinder mit einander leben, wenn Sie nur das verdammte Schlagen lassen wollten.

Carl Bach. Mit Lessings Schädel wird es nun nichts seyn, wie ich wohl merke.

Rosenb. Das ist freylich wahr! Doch dürfte es uns nicht schwer fallen, ihn in der That zu bekommen. Wir reisen nach Braunschweig. Da man sich dort nicht viel aus dem lebenden Manne gemacht hat, so wird man sich jetzt noch weniger um seinen todten Schädel bekümmern. Wir bestechen den Todtengräber, und für ein Paar Louisd'ors ist Lessings Schädel in unsern Händen.

Trinkbach. Ach wenn wir ihn doch erst hätten! Wir wollen ihn recht in Ehren halten.

Friedrich. (gegen das Publikum.) Sie haben ihn! Werden Sie das nemliche thun?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sievers, Georg L.

Lessings Schädel Ein Original-Lustspiel in 3 Aufzügen ; Verfertigt und eingesandt zu der Preisaufgabe des Herrn von Kotzebue

Augsburg 1808

P.o.germ. 1259-1808,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118584-8